Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittag jedes Werktages. Abonnementspreis mit illustr. Beilage „Volk u. Zeit“ frei Haus für die Zeit v. 20. Juli bis 26. Juli 45 Goldpfennige. Einzelverkaufspreis: 10 Goldpfennige.
Redaktion: Johannisstr. 46.
Fernruf { 905 nur Redaktion. 926 nur Geschäftsstelle.

Anzeigengebühr für die achtgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Goldpfennige, auswärtige 25 Goldpfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 15 Goldpfennige. Reklamen 80 Goldpfennige.
Geschäftsstelle: Johannisstraße 46.
Fernruf { 926 nur Geschäftsstelle 905 nur Redaktion.

Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 172 — Freitag, 25. Juli 1924 — 31. Jahrgang

Gold für Papier.

Wie die Agrarier aus der Reichskasse unterstützt werden.

Wir haben bereits am Mittwoch kurz auf das Millionengeschenk hingewiesen, das die Landwirtschaft von demselben Reich erhalten hat, das seine Kriegsopfer nicht erhalten kann. Ueber die Einzelheiten dieses sauberen Geschäftes schreibt uns der „Sozialdem. Parlamentsdienst“:

Durch den Einspruch des Reichsfinanzministers Dr. Luther ist in den letzten Tagen im Reichstage wiederholt verhindert worden, daß dringliche Maßnahmen zugunsten der Sozialrentner, der Erwerbslosen und der Kriegsbeschädigten beschlossen wurden. Dafür, so erklärte Dr. Luther, sei kein Geld vorhanden. Bereits vor einigen Tagen hat aber Genosse Dr. Hertz im Haushaltsausschuß des Reichstages darauf aufmerksam gemacht, daß nach den amtlichen Ausweisen des Reichsfinanzministeriums über Einnahmen an Steuern u'w. mehr als 22 Millionen Goldmark auf die Landabgabe zurückgezahlt worden seien. Das Reichsfinanzministerium hat daraufhin erklärt, es werde dieser Sache nachgehen und dem Gen. Hertz die entsprechenden Unterlagen zugänglich machen. Da das nicht geschehen ist, hat Gen. Hertz am Donnerstag im „Vorwärts“ einen Artikel veröffentlicht, in dem er den Einzelnachweis für seine Behauptung erbringt. Der Tatbestand ist kurz folgender:

Die im August beschlossene Landabgabe galt für sechs Monate, also bis Ende Februar 1924. Die Agrarier verlangten stets ihre vorzeitige Aufhebung. Gen. Hilferding als Finanzminister lehnte das ab. Sein Nachfolger, Dr. Luther, aber erfüllte den Wunsch der Agrarier und verkürzte in der zweiten Steuernotverordnung die Geltungsdauer der Landabgabe um zwei Monate bis Dezember. Er sah ferner vor, daß für Januar und Februar im voraus gezahlte Beträge in Gold zurückgezahlt werden müssen. Durch diese Bestimmung sind von März bis Juni mehr als 22 Millionen Goldmark an Landabgabe zurückgezahlt worden. Der Gesamtertrag der Landabgabe beträgt höchstens 42 Millionen Goldmark. Da die Rückzahlungen aber erst erfolgen dürfen, wenn zuvor die Anrechnung auf die Vermögenssteuer vorgenommen ist, so kann der Rest von 20 Millionen ebenfalls den Agrariern erlassen worden sein. Das Gesamtergebnis wäre dann, daß die Landwirtschaft als Gesamtheit überhaupt keine Landabgabe gezahlt hat. Da aber viele kleine Landwirte ihre Landabgabe sowohl rechtzeitig entrichteten, also auch nicht zurückgezahlt erhalten haben, so bleibt nur die Schlußfolgerung übrig, daß die Großagrarier mehr in ihre Taschen gesteckt haben als sie je zahlten.

Die Veröffentlichung dieses Artikels hat das Reichsfinanzministerium zur Stellungnahme gezwungen. In einer eingehenden Darstellung behauptet es, der aus der Papiermark in Goldmark umgerechnete Gesamtertrag der Landabgabe sei mindestens 80 Millionen Goldmark. Es behauptet ferner, daß der Betrag von 22 Millionen Goldmark die gesamte Rückzahlung auf die Landabgabe darstelle.

Mit dieser Erwiderung des Reichsfinanzministeriums wird **ein erheblicher Teil der Behauptungen zugegeben**, die in dem Artikel des Genossen Hertz aufgestellt waren. Es wird 1. nicht bestritten, **daß Rückzahlungen in der gewaltigen Höhe von 22 Millionen Goldmark erfolgt sind**, trotzdem das Reich für die allerwichtigsten sozialen Aufgaben kein Geld hat. Es wird 2. nicht bestritten, daß Steuerpflichtige, die im August bis November mit entwerteter Papiermark und unter Ausnutzung der viel zu niedrigen Umrechnungssätze die Landabgabe entrichteten, **mehr zurückerstattet erhielten, als sie gezahlt haben.**

Wenn das Reichsfinanzministerium plötzlich behauptet, der Gesamtertrag der Landabgabe sei mindestens 80 Millionen Goldmark, so ist das eine Kühnheit, die nur durch die Verzweiflung zu begreifen ist in die Dr. Luther durch die Enthüllung seines Verhaltens geraten ist. Denn noch am Montag, dem 21. Juli, hat sein Staatssekretär Zapf im Haushaltsausschuß des Reichstages ausdrücklich festgestellt, daß die Landabgbe eine Einnahme von 40 bis 44 Millionen Goldmark gebracht habe.

Danach bleibt also die Tatsache bestehen, daß das „notleidende Reich“, das seine Erwerbslosen, Kriegsbeschädigten, Sozialrentner wegen Mangels an Mitteln hungern läßt, in dieser Zeit den Agrariern mindestens 22 Millionen Goldmark an Steuern wieder herausbezahlt hat. Und nicht einmal denen, die sie vorher gezahlt hatten, sondern in erheblichem Umfange solchen großen Agrariern, die mit ihren Steuerleistungen an das Reich genau so spekulierten wie mit ihrem Getreide und ihren Einfluß auf das Reich zur eigenen Bereicherung ausnützten.

Es ist selbstverständlich, daß die sozialdemokratische Fraktion die nächste Gelegenheit im Reichstage benutzen wird, um diesen ungeheuren Steuerskandal, wie ihn Genosse Hertz richtig genannt hat, auf das schärfste zu kritisieren.

Jaures' Geist.

(Zur 10. Wiederkehr des Tages seiner Ermordung.)

Ehe der Militarismus sich vor nunmehr 10 Jahren auszutoben begann, da verlangte er als erstes, vom ganzen Weltproletariat bedauertes Opfer unseren französischen Genossen Jean Jaures. Mit ihm fiel nicht nur der hervorragende französische Parteiführer und der große deutsch-französische Verständigungsfreund. Er war zugleich der bedeutende Vertreter des werdenden sozialistischen Kulturgedankens. All das Suchen und Sehnen unserer Zeit nach einem neuen sozialistischen Kulturgehalte unseres Denkens, es war in ihm als ein klares Gewordenes vorhanden, und wenn Genosse Hilferding jetzt auf dem Berliner Parteitage die Ansicht aussprach, daß wir in der politischen Analyse der Kriegsursachen „etwas mehr vom Geiste, Temperament und Optimismus eines Jaures nötig gehabt“ hätten, so gilt das Gleiche für unsere heutige sozialistische Kulturarbeit. Sie in seinem Sinne, in seinem Geiste durchzuführen und vollenden: und wir dienen dem Sozialismus in seiner reinsten geistig-sittlichen Idee.

Nicht als wenn Jaures allein den Sozialismus letzten Endes als Kulturziel aufgefaßt hätte. Auch Kautsky z. B. spricht in seiner „Ethik“ von dem „Idealismus“ im Sozialismus und Klühs rühmt in seinem Bebelbuch mit Recht Bebels „praktischen Sinn mit idealer Begeisterung“. Jeder wahre Sozialist ist Idealist, sieht die sozialistische Ordnung als den Boden für eine neue weltumspannende Kultur. Aber wie schon nach dem alten Liebknecht jeder praktisch schaffende Sozialist die ihm besonders liegende Seite des großen sozialistischen Gebäudes behandelt, der eine nach Liebknecht „die ökonomische, der andere die ethische und humane, wieder ein dritter die politische Seite“, so war Jaures wie geschaffen für die kulturelle Seite, und sein Wort, das er vor Beginn seiner politischen Laufbahn noch als Professor in Toulouse gesprochen hat, kennzeichnet den Geist seiner ganzen Lebensarbeit, das Wort nämlich, daß „im innersten Herzen des Sozialismus der Geist des Idealismus lebt.“

Jaures war ein lebendiger Beweis für die Irrigkeit der vielfach verbreiteten Auffassung, daß Idealismus und praktischer Kampf Gegensätze seien. Er stand mitten im politischen Leben und besaß doch einen glühenden Glauben an die höchsten Ideale, die dann auch seine ganze politische Arbeit charakterisierten und seine Reden und Schriften durchgeistigten. Mit nie nachlassender Ueberzeugungskraft vertrat er immer wieder den Klassenkampf, und doch glaubte er mit ganzer Seele an den Sieg einer kommenden Weltbrüderlichkeit, für die der Klassenkampf eben die praktische Voraussetzung war. In der kapitalistischen Ordnung ist der Mensch „der Raub oder das Instrument eines anderen Menschen“. „Die Herrschaft einer einzelnen Klasse ist ein Attentat auf die Menschheit“ Und darum „ist der Sozialismus, der jede Klassenherrschaft, überhaupt jeden Klassenunterschied aufheben wird, **gleichbedeutend mit der Wiederherstellung der Menschheit.** Folglich ist es für **jedermann eine Pflicht der Gerechtigkeit**, Sozialist zu sein.“

Die sozialistische Idee ist darum „klar und edel“. Aber die Menschen kennen dieses tiefste sittliche Wesen des Sozialismus nicht, und darum war für Jaures „die erste Bedingung des Erfolges: allen diese seine Ziele und sein Wesen zu erklären.“

Daß ein Mensch mit solch tiefer Auffassung vom Sozialismus nicht daran dachte, die sozialistische Welt könne jemals von heute auf morgen durchgeführt werden, ist natürlich. Wie Marx den Arbeitern sagte, sie müßten Jahrzehnte durchmachen, um nicht nur die Verhältnisse, sondern auch sich selbst zu wandeln, und wie Bebel den Sozialismus ohne den sozialistischen Menschen für unmöglich hielt, so verlangte auch Jaures, daß „man den Gesetzen der revolutionären Evolution tiefes Verständnis entgegenbrächte“ und daß „man sich vor der revolutionären Phrase hüten“ müsse.

Aus diesem Geiste heraus verlangte Jaures auch im gegebenen Falle eine Beteiligung an der Regierung. Allerdings muß sich die sozialdemokratische Partei nach Jaures' Ansicht „erst selbst Zeit lassen, von einer gewissen Entfernung aus die guten und schlechten Wirkungen der Beteiligung zu beurteilen“. Aber dann soll die Partei sich beteiligen, und „sie wird es tun, ohne einen Augenblick auf Teilreformen zu verzichten, die sie von der republikanischen Regierung erlangen kann.“

Wie in jedem wahren Sozialisten, so waren auch in Jaures: Persönlichkeit, Vaterland und Menschheit in Harmonie vereint. Um der Freiheit der Persönlichkeit willen das einheitliche Vaterland, und ein freies Vaterland unter freien Völkern. So wie nur eine starke, ganze Persönlichkeit auch das Persönlichkeitsrecht des anderen anerkennt, so hat der Mensch auch ein um so klareres und bewußteres Menschheitsgefühl, je tiefer er das Recht auf Eigenart und Freiheit seines eigenen Volkes empfindet. In diesem großen Sinne gilt Jaures Wort, daß „nur der Sozialist, der sein Vaterland liebe, auch ein überzeugter Internationalist sein“ könne.

Und die Staatsform, die Volk und Menschheit dieses sittliche Harmoniegefühl zu geben vermag, ist allein die Republik. Die Republik, die auch nach Engels „die politische Form des Sozialismus“ ist, „kündigt (nach Jaures) den Sozialismus an, sie bereitet ihn vor, sie enthält ihn schon in einem gewissen Maße.“

Soviel uns der Krieg auch geraubt, er brachte uns mit der Revolution die Republik, und damit die Staatsform der sozialistischen Freiheit. Sie zu schützen ist ein Stück Sozialismus. Aber dann weiter auch die ökonomische Gestaltung der Verhält-

Die Londoner Konferenz.

Die Einladung Deutschlands.

Berlin 25. Juli. (Radio.)

Sowohl der „Petit Parisien“ als auch die „Times“ melden am Freitag morgen, daß die Reichsregierung in Uebereinstimmung mit allen alliierten Regierungen durch Macdonald bereits ersucht worden sei, sich für die Londoner Konferenz bereit zu halten, um gegebenenfalls schnell Delegierte nach London zu entsenden. Wie wir an unterrichteter Quelle erfahren, ist eine derartige Mitteilung in Berlin noch nicht eingetroffen, es ist jedoch zu erwarten, daß der englische Botschafter in Berlin noch im Laufe des Tages den Reichskanzler besuchen wird.

Das Mißtrauen gegen Frankreich.

Paris, 25. Juli. (Radio.)

Die zahlreichen offiziellen und inoffiziellen Aussprachen, mit denen der Donnerstag in London ausgefüllt war, haben nicht vermocht, den toten Punkt zu überwinden, auf den die Londoner Konferenz seit Montag angelangt ist.

Die Situation wird gekennzeichnet durch die Hartnäckigkeit, mit der die Bankiers auf den von ihnen gestellten Forderungen bestehen

und bisher jeden Gegenvorschlag, der ihnen nicht vollkommen gerecht wird, abgelehnt haben. Das gilt insbesondere auch von der neuen belgischen Kompromißformel, die am Donnerstag den Gegenstand des Meinungsaustausches gebildet zu haben scheint. Danach sollte als neue Garantie gegen Sonderaktionen in dem Vorschlage der ersten Kommission eine Bestimmung aufgenommen werden, wonach jede Regierung, die sich zur Anwendung anderer Sanktionen entschließen sollte, für sie von den zu einem besonderen Komitee vereinigten ehemaligen Mitgliedern des Komitees Dawes empfohlen werden, nicht nur die Garantie der Verzinsung der 800 Millionen-Anleihe zu übernehmen hat, sondern auch das Kapital selbst zurückzahlen muß. Auch diese Formel **ist von den Bankiers abgelehnt worden** mit der Begründung, daß sie auf einer solidarischen Garantie sämtlicher Regierungen bestehen müßten. **Die einzige Möglichkeit für einen Kompromiß** scheint nach wie vor die erst von Theunis vorgeschlagene Formel zu bilden, **die an die Stelle der Reparationskommission sowie der alliierten Regierungen bei der Feststellung der Verfehlungen ein fünfgliederiges Komitee setzt.** Die französische Opposition dagegen scheint seit Donnerstag wesentlich geringer geworden zu sein.

Unzufriedenheit mit Herriot in Frankreich.

Paris, 24. Juli.

In den Kreisen der Kammer nud des Senats ist man mit dem bisherigen Verlauf der Konferenz unzufrieden. **Die Sozialisten kritisieren die Haltung Herriots ohne Schärfe, aber mit großer Deutlichkeit als widerspruchsvoll und energielos.** Renaudel im „Peuple“ und Leon Blum im „Quotidien“ hätten beide eine entschlossenere Ablehnung der Politik Poincares durch Herriot gewünscht. Im „Quotidien“ tritt heute der Chefredakteur Pierre Bertrand, der mit Painleve befreundet ist, dafür ein, daß Herriot auf das theoretische Recht der isolierten Aktion verzichten solle. Es sei lächerlich, die Entente mit England und die guten Beziehungen zu Amerika dem Phantom eines Rechts zu opfern, das die jetzige Regierung nicht auszuüben wünsche und eine spätere Regierung nicht mehr ausüben könne. Unter dem Wirrwarr der unbeglaubigten Informationen und Gerüchte lassen sich nur zwei Tatsachen sicher erkennen. Auch die Opposition gegen Herriot glaubt nicht an das Scheitern der Konferenz, und **selbst die Anhänger der Ruhrpolitik sind betroffen über die Stärke des Mißtrauens, das die Zeit Poincares in der ganzen Welt geschaffen** hat. Der Artikel Poincares in der „Daily Mail“ wird kaum beachtet. Eine diplomatische Persönlichkeit erklärte heute, es würde sich bald zeigen, daß Poincare die psychologischen Wirkungen dieser Warnung auf England sehr falsch eingeschätzt habe.

In den letzten Nachrichten des „Temps“ wird gemeldet, daß die fünf Minister heute früh nicht über die Garantie für die Anleihe, sondern über die Maßnahmen für die Einladung an Deutschland gesprochen haben, die getroffen werden müssen, sobald die Juristen Fromageot und Sir Cecil Urst ihren Bericht erstattet haben. Der Korrespondent des „Temps“ schließt, daß die Führer der Delegation an einen Erfolg der Konferenz noch immer glauben. Im Leitartikel des „Temps“ gibt Herbette einen Rat, den auch jeder Deutsche unterschreiben kann. Frankreich, England und Deutschland sollen sich darüber einigen, zu erklären: „Wir wollen den Frieden und wir werden nichts unternehmen, was den Frieden stören oder auch nur schwächen könnte.“ Wenn eine solche Erklärung in bindender Form von den drei Regierungen abgegeben werde, dann komme es nicht darauf an, ob man sie Vertrag oder Protokoll nenne. Dann seien auch die Diskussionen über die Auslegung der Vollmachten für die Reparationskommission oder die Rechte der „respektiven Regierungen“ überflüssig, mit denen jetzt so viel Zeit verschwendet werde.

nisse schaffen! Und das alles um den Gedanken der Freiheit und Brüderlichkeit! Das alles durchdrungen von dem frohen, großen, leuchtenden Glauben an den Sieg! Das ist Jaures' Geist.

Jaures fiel, aber sein sozialistischer Glaube soll uns in diesen Tagen des Gedenkens neue Kraft geben und neuen Mut für die werdende schwere und doch so schöne Zeit. Ja, „der Geist, das Temperament und der Optimismus eines Jaures" soll unseren Kampf für den Sozialismus durchseelen und sein strahlender sozialistischer Glaube. Dann kommt der Sozialismus mit eherner Gesetzlichkeit, denn noch nie hat eine große Idee, die in glühendem Schwunge erlebt war, nicht gesiegt. Und dann kommt diese neue Welt, in der „die Freude die Gerechtigkeit wie mit einem Strahlenkranze umgeben wird".

Dr. Gustav Hoffmann.

Gibt es noch eine Verfassung?

Der neueste Trick der Agrarier: Schutzzölle auf dem Verwaltungsweg.

SPD. Die auf den Antrag Preußens erfolgte Zurückstellung der Schutzzollvorlage im Reichstag hat die Agrarier schwer gekränkt. Die „Deutsche Tageszeitung" schimpft deshalb auf den Preußischen Landwirtschaftsminister und seinen Staatssekretär, die pflichtvergessen genug sich ausgerechnet jetzt, in einem Augenblick auf den Urlaub begeben hätten, „in dem die Verhandlung der so ungemein wichtigen Zollvorlage parlamentarisch durch die Vorlage beim Reichswirtschaftsrat und beim Reichsrat aufs höchste aktuell geworden ist." Sie fürchten, daß die Stimme der Arbeiterschaft die Regierung zur Zurückhaltung veranlassen könnte. Auf der für Freitag abend angesetzten großen Arbeiterkundgebung der demokratischen Gewerkschaften im Reichswirtschaftsrat wird, wie wir erfahren, neben der Frage des Achtstundentags auch ein Wort über die Schutzzollfrage gesagt werden. In den Reihen der demokratischen Gewerkschaften erklärt man ganz offen, daß die demokratischen Arbeiter sich nicht irremachen lassen, wenn sich auch der demokratische preußische Landwirtschaftsminister für den Schutzzoll ausgesprochen habe. Bei den christlichen Arbeitern wächst ebenfalls der Protest gegen die Agrarzölle. Das Kölner Bezirkskartell der Christlichen Gewerkschaften stellt z. B. fest, daß in der Arbeiterschaft nur wenig psychologische Voraussetzungen vorhanden seien, um durch zollpolitische Maßnahmen der Landwirtschaft ohne weiteres zu helfen. „Solange nicht alle Möglichkeiten ausgenutzt würden, um durch Kredithilfe, Steuerstundungen und Frachtermäßigungen zu helfen, vor allem aber auch durch geeignete Maßnahmen die Preisspanne vom Erzeuger zum Verbraucher und die ungeheuren Verdienste des Handels und Gewerbes zugunsten der Landwirtschaft und Verbraucher einzuschränken, sei eine Diskussion über die Einführung eines Zolles unangebracht."

Die Agrarier aber wollen garnicht die Auswirkung dieser Hilfsmöglichkeiten. So wurde auf der am Dienstag im Reichsverkehrsministerium stattgefundenen Vorbesprechung zwischen dem Ministerium und den Vertretern der Wirtschaft von der Landwirtschaft so gut wie gar nichts für die Frachtermäßigung getan. Die Agrarier wollen nicht erst die Auswirkung schneller Hilfsmaßnahmen abwarten. Aus diesem Grunde wird auch der Vorschlag von Professor Bonn, eine Enquete-Kommission über die Schutzzollfrage Klarheit schaffen zu lassen, zu keinem praktischen Ergebnis führen, wenngleich das Reichsernährungsministerium den Vorschlag von Prof. Bonn nicht von vornherein ablehnt.

Der Bayrische Landwirtschaftsminister Prof. Fehr hat bereits angekündigt, daß die Schutzzollvorlage schleunigst, mindestens noch vor der Ernte, unter Dach und Fach kommen müsse. Deshalb wird mit Hochdruck gearbeitet, die Wünsche der Agrarier zu befriedigen. Am Donnerstag findet die entscheidende gemeinsame Beratung des wirtschaftspolitischen und finanzpolitischen Ausschusses des Reichswirtschaftsrates statt und am Freitag kommt es im Reichsrat zur Behandlung der Vorlage. Zunächst wird die Frage entschieden werden, ob **die Wiedereinführung der Agrarzölle auf dem Wege der Verwaltung, wie die Regierung es will,** oder auf dem des Parlaments erfolgen soll, da das Ermächtigungsgesetz vom 5. August 1923 außer Kraft getreten ist.

*

Der Versuch den Reichstag bei der Schutzzollgesetzgebung zu umgehen, stellt einen glatten Verfassungsbruch dar. Reichsminister, die mit solchen Absichten umgehen, gehören vor den Staatsgerichtshof! Hoffentlich läßt es unsere Fraktion im Reichstag in diesem Punkte nicht an der nötigen Deutlichkeit fehlen.

„Amtlicher" Schwindel.

Der Reichswirtschaftsrat zur Zollvorlage.

Berlin, 25. Juli. (Radio.)

Der wirtschaftspolitische und finanzpolitische Ausschuß des Reichswirtschaftsrates hat am Donnerstag in gemeinsamer Sitzung den Gesetzentwurf über Zölle und Umsatzsteuer beraten. Der amtliche Bericht behauptet dazu, daß die Absicht der Regierung, einen einheitlichen Schutz der gesamten nationalen Arbeit wieder herzustellen, von den beiden Ausschüssen mit 27 gegen 16 Stimmen gebilligt worden ist. In dieser Form ist die Meldung falsch. Der Antrag, der aus mehreren Teilen bestand wurde in demjenigen Teil, der von dem Schutz der nationalen Arbeit sprach nur mit einer Zufallsmehrheit von 2 Stimmen angenommen. Insbesondere stimmten die Arbeitnehmer gegen diesen Entwurf.

Weiter nahm der Ausschuß eine zweite Entschließung an und zwar auch mit Stimmen von Arbeitgebern der Industrie und gegen den Einspruch der Regierung. In dieser Entschließung wird die Dringlichkeit der Getreidezölle geradezu bestritten. Heißt es doch darin; **daß der Zeitpunkt für die Verwirklichung der Agrarzölle unter Berücksichtigung der Entwickelung der wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse des Reiches zu wählen ist.** Mit anderen Worten besagt das, daß vorläufig an die Inkraftsetzung der Getreidezölle nicht zu denken ist. In der Tat würde in dieser Zeit steigender Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit für die breiten Massen eine ungeheure Belastung bedeuten. In diesem Punkte ist die Stellungnahme des Reichswirtschaftsrates also eine Zurückweisung der Regierungsvorlage, wie sie besser nicht zu denken ist. Insbesondere gegenüber dem amtlichen Bericht ist das gerade mit allem Nachdruck hervorzuheben.

Auch die Demokraten gegen Schutzzölle.

Hamburg, 25. Juli. (Radio.)

Der Parteiausschuß der Deutsch-demokratischen Partei in Hamburg hatte am Mittwoch eine Entschließung, die sich gegen die Agrarzölle wendet, angenommen. In der Entschließung heißt es u. a.: Der Partei-Ausschuß stellt die in Aussicht genommenen Agrar-Zölle im Hinblick auf die dringende Notwendigkeit, die Ausfuhr der Industrieerzeugnisse wesentlich zu steigern für unmöglich und im Hinblick auf die wirtschaftliche Lage der großen Masse der Verbraucher für unerträglich. Der Parteiausschuß hält die Ermächtigung, die durch die Vorlage der Reichsregierung gegeben werden soll, nach den mit den bisherigen Ermächtigungsgesetzen gemachten Erfahrungen für undenkbar. Der Parteiausschuß ermächtigt daher die Vertreter der deutsch-demokratischen Partei im Reichstag dem vorliegenden Gesetzentwurf auf keinen Fall ihre Zustimmung zu geben.

Die Regierungsvorlage über die Agrarzölle wird den Reichstag vor September keineswegs beschäftigen.

Das sozialpolitische Trauerspiel im Reichstag.

Verleumder rechts — Verleumder links.

SPD. Die **Donnerstagssitzung des Reichstages** begann mit einem wüsten Geschimpfe des kommunistischen Abgeordneten Katz, weil Oberpräsident Noske die „Niedersächsische Arbeiterzeitung" und ihre Kopfblätter verboten hat. Er nannte ihn einen Strolch, der täglich betrunken in den Straßen Hannovers zu sehen sei, und verlangte, daß der Reichstag sich sofort mit diesem Verbot beschäftige. Hermann Müller erhob nach dieser niederträchtigen Begründung gegen den Antrag der Kommunisten Widerspruch, sodaß er nicht auf die Tagesordnung gesetzt werden konnte. Die Kommunisten rächten sich dadurch, daß sie ganze Salven der gemeinsten Schimpfworte auf die sozialdemokratische Fraktion niederprasseln ließen.

Es wurde dann die Aussprache über die Erhöhung der Invaliden- und Unfallrenten fortgesetzt. Die Debatte brachte nichts Neues. Einen großen Heiterkeitserfolg erzielte der deutschsoziale Abgeordnete Stock, der mit brüllender Stimme einen Lobgesang auf den heiligen Geist vortrug. Unser Genosse Karsten polemisierte gegen die bürgerlichen Parteien, die die Notlage der Industriellen so geschildert haben, als müsse man diesen Invalidenrente zahlen. Bei den Abstimmungen wurde

der Antrag der Sozialdemokraten auf hundertprozentige Erhöhung der Invalidenrenten gegen die Stimmen der Sozialdemokraten, Kommunisten und Nationalsozialen abgelehnt.

Angenommen wurde ein Antrag auf Erhöhung der Invalidenrenten von monatlich 13 auf 14 Mark. Die Kommunisten stimmten gegen diesen Antrag. Auch bei der Unfallversicherung wurde der sozialdemokratische Antrag auf hundertprozentige Erhöhung der Rente abgelehnt. Angenommen wurde der Ausschußantrag, daß eine **Zulage nur gewährt wird zu den Renten von zwei Dritteln der Vollrente und mehr.** Die Zulage beträgt 15 Mark monatlich; sofern aber die Rente nach dem landwirtschaftlichen Durchschnittslohne berechnet wird und im Bereiche der Seeberufsgenossenschaft liegt, beträgt sie nur 10 Mk.

Der Reichstag trat dann in die Beratungen der Anträge über die **Aufbesserung der Kriegsrenten** ein. Genosse Roßmann hielt eine sachkundige Rede über die Entwicklung der Kriegsbeschädigtenfürsorge. Er stellte fest, daß in der ersten Zeit nach der Revolution sich unter sozialistischem Einfluß die Fürsorge für die Kriegsopfer recht hoffnungsvoll entwickelt habe. Mit dem Erstarken der politischen und sozialen Reaktion sei aber diese Fürsorge mehr und mehr verschlechtert worden. Als Beispiel führte Roßmann an, daß ein bestimmter Kriegsbeschädigter, der im Jahre 1914 insgesamt 60—65 Mk. monatlich erhalten habe, nach der Neuregelung im Jahre 1923 denselben Betrag erst im ganzen Jahre zu beanspruchen habe. Der Reichsfinanzminister habe sich nicht gescheut, in der Angelegenheit der Kriegsbeschädigtenfürsorge die Kabinettsfrage zu stellen und die bürgerlichen Parteien seien davor zurückgewichen. Aehnliches habe man jedoch nicht gehört bei der Erhöhung der hohen Beamtengehälter. Roßmann übte harte Kritik an den geringen Fürsorgeerhöhungen, die jetzt den Kriegsopfern zugesprochen werden sollen. Die Politik der Rechtsparteien sei darauf gerichtet gewesen, vor allem den Reserveoffizieren zu helfen. Besonders eindrucksvoll schilderte Roßmann die Notlage der im Vorjahre abgefundenen Kriegsopfer, die geradezu zur Verzweiflung getrieben würden. Vor großer Wirkung waren die Schlußsätze des Genossen Roßmann, der daran erinnerte,

in welchem Elend sich die Vaterlandsverteidiger zehn Jahre nach Ausbruch des Krieges befinden.

So werde die Todfeindschaft dieser Kriegsopfer gegen jeden Krieg noch erhöht, und diese zum Kampfe gerufen gegen alle diejenigen, die Reich und Volk in das alte monarchisch-kriegerische System zurückführen wollen.

Der Kommunist Eisler, der im Ausschuß tapfer geschwiegen hatte, glaubte nun im Plenum eine große Schmährede gegen die Sozialdemokraten halten zu müssen. Unsere Genossen straften ihn durch Schweigen. Eine wüste Rede hielt im Laufe der weiteren Debatte der deutschvölkische Oberstleutnant Ahlemann, der die tollsten Wahllügen der Völkischen vortrug. Auf Zuruf Breitscheids wagte er sogar anzudeuten, daß Breitscheid sich an seiner Außenpolitik bereichere und warf ihm Landesverrat vor.

Während der persönlichen Bemerkungen kam es zu stürmischen Auftritten. Abg. Gen. Roßmann stellte persönlich gegenüber den Kommunisten und Völkischen fest, daß durch seine Bemühungen statt 25 Millionen, wie zuerst beabsichtigt war, 87 Millionen für die Kriegsopfer herausgeholt worden seien. Den Völkischen erwiderte er, daß für 46 000 Offiziere 180 Millionen Mark Pensionen ausgegeben würden. Nicht weniger als 16 Mitglieder der nationalsozialistischen Reichstagsfraktion bezögen Pensionen von der Republik.

Ludendorff allein 22 000 Goldmark im Jahre.

Diese Fraktion sei das reine parlamentarische Pensionat. — Breitscheid forderte den völkischen Abgeordneten Ahlemann auf, sofort seine Behauptung, er habe in Paris Landesverrat getrieben, zu spezifizieren und ferner seine Behauptungen außerhalb des Hauses so zu wiederholen, daß er gerichtlich zur Verantwortung gezogen werden könne. **Ahlemann zog sich sofort feige zurück.** Er erklärte, **er habe von seinen Freunden gehört,** daß Breitscheid zu Beginn des Ruhrkampfes einmal im Hause gesagt habe, die Sozialdemokraten vertreten nicht die Interessen Deutschlands, sondern der Welt. Breitscheid stellte fest, er habe damals unter stärkstem Protest gegen die Ruhrpolitik Poincares erklärt, daß die Sozialdemokraten mit ihrem Kampf gegen den Ruhreinbruch nicht nur Deutschlands Interessen, sondern die Interessen der Welt vertreten. Der Deutschvölkische Ahlemann erklärte nun, er werde jetzt feststellen, was Breitscheid damals gesagte habe. Breitscheid erwiderte ihm, damit sei erwiesen, daß Ahlemann die schwerste verleumderische Beleidigung gegen einen deutschen Abgeordneten ausgesprochen habe, ohne die geringsten Unterlagen zu haben. Erst jetzt wolle sich Ahlemann bemühen, Beweise für seine Behauptungen zu beschaffen. Der Rückzug Ahlemanns war kläglich. Die Sozialisten nannten ihn wiederholt einen Feigling, einen Verleumder und einen Schuft. Auch in der Mitte des Hauses wurden stürmische Pfuirufe gegen Ahlemann laut.

In der zehnten Abendstunde dauert die Sitzung noch fort. Die Abstimmung über die Anträge zur Kriegsbeschädigtenfürsorge wird auf Freitag vertagt.

Das Beamtenunrecht.

Die Beamtenfreundschaft der bürgerlichen Reichstagsmehrheit.

Der **Haushaltsausschuß des Reichstages** befaßte sich am Mittwoch mit Beamtenfragen. Nach kurzer Beratung der ihm vom Plenum überwiesenen Anträge auf Aufhebung der Ermächtigung der Regierung zur selbständigen Regelung des Grundgehalts und der Ortszuschläge der Beamten wurde ein demokratischer Antrag **gegen die Stimmen der Deutschnationalen, des Zentrums und der Deutschen Volkspartei angenommen, in dem die Entziehung der Ermächtigung ausgesprochen wird.** Auf einen nachträglichen Vorstoß der Deutschen Volkspartei, die Ermächtigung für die Regelung des Ortszuschlages wiederherzustellen, beschloß die Mehrheit eine zweite Lesung dieser Angelegenheit am 24. Juli vorzunehmen. Im Verlaufe der Beratung über die Besoldungsfrage stellte Abg. Bender (Soz.) die Frage, wieviel von den der Regierung zur Verfügung gestellten 71½ Millionen eigentlich auf die Grundgehälter der Gruppen 1—6 verteilt worden seien. Er brachte die lebhaften Klagen der Diätare und der anderen Beamten, die vollständig leer ausgegangen sind, zur Sprache und begründete folgende Entschließung:

„Die Reichsregierung zu ersuchen, unverzüglich in eine Nachprüfung der Besoldung der Reichsbeamten mit dem Ziel einer ausreichenden Bemessung der Gehälter der unteren und mittleren Beamten einzutreten und dem Reichstag so schnell wie möglich einen entsprechenden Gesetzentwurf vorzulegen."

Nachdem sich **Zentrum und Deutsche Volkspartei gegen den Antrag** gewendet hatten und von den Deutschnationalen statt Erhöhung der Grundgehälter Erhöhung der Sozialzulagen verlangt worden war, wurde die Entschließung von der aus den Regierungsparteien und den Deutschnationalen bestehenden Mehrheit abgelehnt. Abgelehnt wurde auch gegen die Stimmen der Antragsteller der kommunistische Zusatzantrag, für den Zweck der Besoldungserhöhung 500 Millionen Mark zur Verfügung zu stellen. Die Frage nach der Verteilung der 71½ Millionen soll in den nächsten Tagen beantwortet werden.

Bei der Beratung der Beschlüsse des Beamtenausschusses zog Abg. Morath (DVP.) seinen im 14. Ausschuß angenommenen Antrag auf Einfügung der Pensionäre in die Beförderungsgruppen ihrer Laufbahn zugunsten einer Entschließung des Zentrums zurück, in der die Regierung ersucht wird, zu prüfen, wie die Benachteiligung der vor dem 1. April 1920 pensionierten Beamten beseitigt werden kann. Ueber die im 14. Ausschuß ebenfalls angenommenen sozialdemokratischen Anträge auf Beseitigung des neunjährigen Mindestarbeitstages der Beamten, Angestellten und Arbeiter des Reiches und die Wiedereinführung der durchgehenden Dienstzeit soll in der am 24. Juli stattfindenden Sitzung unter Zuziehung sämtlicher beteiligten Ressorts beraten werden.

*

Berlin, 24. Juli.

Im Haushaltungsausschuß des Reichstages wurde auf Einspruch der Sozialdemokraten und Kommunisten die zweite Lesung des Antrages, der Regierung die Ermächtigung zur selbständigen Regelung des Ortszuschlages zu entziehen, als geschäftsordnungswidrig abgesetzt. Es bleibt also bei dem Beschlusse, daß der Regierung die Ermächtigung sowohl hinsichtlich des Grundgehalts als auch des Ortszuschlages entzogen ist. Die bürgerlichen Parteien kündigten an, daß sie nunmehr den Antrag auf Wiedererrichtung der Ermächtigung hinsichtlich des Ortszuschlages im Plenum stellen werden. Bei der Beratung der zur Abbaufrage vorliegenden Anträge erklärte der Reichsfinanzminister, daß er den Abbau, solange die Verordnung bestehe, nicht einstellen könne. Er sei aber bereit, die Beratung und Verabschiedung des dem Reichsrat bereits vorliegenden Gesetzentwurfes zur Aenderung der Personalabbauverordnung nach Kräften zu fördern. Sämtliche Anträge wurden dann auf Anregung der Deutschen Volkspartei gegen die Stimmen der Sozialdemokraten, Kommunisten und Nationalsozialisten einem Unterausschuß überwiesen, der zu seiner ersten Sitzung am 25. Juli nach dem Plenum zusammentreten wird. Die Sozialdemokraten hatten ihre Zustimmung zur Ueberweisung der Anträge an den Unterausschuß davon abhängig gemacht, daß 1. der **Abbau bis zur Verabschiedung des neuen Gesetzes sofort eingestellt,** 2. der § 84,4 des Betriebsrätegesetzes sofort wieder hergestellt wird.

Da der Reichsfinanzminister hierüber keine genügenden Erklärungen abgab, bestand die sozialdemokratische Fraktion auf sofortiger Abstimmung ihres Antrages auf restlose Aufhebung der Personalabbauverordnung. Die Durchführung dieser Absicht wurde durch die bürgerlichen Parteien verhindert. — Die Frage der Arbeitszeit und des Erholungsurlaubs kam noch nicht zur Beratung, da die grundsätzliche Erklärung der Regierung zu den betreffenden Beschlüssen des 14. Ausschusses noch aussteht.

Die neueste Justizseuche.

Die Presseknebelung durch Landesverratsverfahren.

Die **„Rote Fahne"** hatte das Statut der Reichsbahngesellschaft veröffentlicht, obgleich ihr bekannt sein mußte, daß solche Veröffentlichungen vor dem Abschluß der Verhandlungen nicht im Interesse des günstigen Abschlusses liegen. Gegen diese Veröffentlichung ist der Oberreichsanwalt eingeschritten. Amtlich wird mitgeteilt:

„Wegen der Veröffentlichung des Statuts der Reichsbahngesellschaft durch die „Rote Fahne", wodurch ein Staatsgeheimnis unbefugt preisgegeben worden ist, wird der Oberreichsanwalt gegen die für die Veröffentlichung verantwortlichen Personen einschreiten."

Dazu schreibt der „Vorwärts": „Der Landesverratsparagraph wird wiederum gegen die Presse angewandt in einer Weise, die für die Freiheit der Presse bedrohlich ist. Es ist nicht die Aufgabe der Justiz, aus journalistischen Disziplinlosigkeiten Landesverratsfälle zu konstruieren. Die Disziplinlosigkeit der „Roten Fahne" mag öffentlich gekennzeichnet werden, man mag den Quellen der Publikation nachgehen — zu einer erneuten Ueberspannung des Landesverratsbegriffs darf sie nicht führen."

Das wird natürlich die Kommunisten nicht hindern, die „verräterische Sozialdemokratie" für diese Willkürakte der Justiz verantwortlich zu machen. Anerkennend sei hervorgehoben, daß auch die bürgerliche „Vossische Zeitung" diesen Justizunfug mit aller Schärfe verurteilt.

Politische Notizen.

Berlin, 24. Juli. Am 31. Juli wird im „Trocadero" in **Paris eine große internationale Ehrung des am 31. Juli 1914 ermordeten Jean Jaures** stattfinden. Unsere französischen Genossen haben den Genossen **Paul Loebe** eingeladen, im Rahmen der Veranstaltung zu sprechen. Loebe hat die Einladung angenommen.

*

London, 24. Juli. In der „Daily Mail" ist ein mit großem Tamtam angekündigter **Hetzartikel Poincares** über die „Vorbereitungen Deutschlands zur Zerstörung des englischen Handels" erschienen, die nach Poincare beginnen werde, sobald Deutschland das Ruhrgebiet wieder in der Hand haben wird.

*

Christiania, 23. Juli. **Die norwegische zweite Kammer folgte Mittwoch dem Beschluß der ersten Kammer und lehnte die von der Regierung geplante Aufhebung des Alkoholverbots mit 20 gegen 16 Stimmen ab. Die Rechtsregierung ist auf Grund dieses Abstimmungsergebnisses sofort zurückgetreten. Die Nachfolgerschaft übernehmen die Venstre, die Linksliberalen. Die norwegischen Arbeiterparteien stehen diesem Minderheitskabinett mit äußerster Zurückhaltung gegenüber, zumal sie annehmen, daß die neue Regierung den sozialreaktionären Kurs des zurückgetretenen Rechtskabinetts fortsetzen wird.**

Der schwärzeste Punkt des Versailler Vertrages.

Die Knechtung des Saargebiets.

Genf, den 21. Juli.

Die Kommission für die Verwaltung des Saargebietes hat dem Sekretariat des Völkerbundes am Mittwoch ihren Bericht für die Zeit vom 1. April bis 30. Juni 1924 übergeben, danach ist eine Erhöhung der Produktion und ein Rückgang der Arbeitslosigkeit zu verzeichnen. Um eine Senkung der Kohlenpreise herbeizuführen, wurden die Transportkosten für Saarkohlen vom 1. Juni ab herabgesetzt. Die **Verwaltung der Saargruben gibt ihren durchschnittlichen jährlichen Reingewinn mit 19 833 467 Gmk.** und den Reingewinn pro Tonne mit 2,06 Gmk. an. Der Haushalt des Saargebietes weist für die Zeit vom 1. April 1924 bis 31. März 1925 Gesamtausgaben im Betrage von 182 621 147 Franken auf, die durch die Einnahmen gedeckt sind. Zur Behebung der Kreditnot wurden 18 Millionen Franken zur Verfügung gestellt.

Die Schulen der französischen Staatsgruben wurden von 4446 deutschen Kindern besucht bei einer Gesamtzahl von 112 000 schulpflichtigen Kindern im Saargebiet. Nach der Volkszählung vom 1. Januar 1924 hat das Saargebiet 749 797 Einwohner gegenüber einer Zahl von 713 105 im April 1922. Der Bericht stellt zum Schluß eine zunehmende Befriedung und Besserung der politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse fest.

*

Saarbrücken, 23. Juli.

Die immer wieder erneut unternommenen Versuche der Regierungskommission des Saargebietes zur Erdrosselung des Selbstverwaltungsrechts der Gemeinden, das sich als eine der festesten Bollwerke des Deutschtums erwiesen hat, werden jetzt fortgesetzt in einer Anordnung des Präsidenten an die Stadt Saarbrücken.

Der Präsident verfügte, daß die Stadt mit einem Aufschlag von 2 v. H. auf die Mittel des Etats von 1913 auszukommen habe, und daß er höhere Steuerumlagen nicht genehmigen werde. Die Stadtverordnetenversammlung hat einstimmig das Schreiben des Präsidenten als einen Eingriff in die der Stadt gewährleistete Etatshoheit und in das Selbstverwaltungsrecht der Gemeinden zurückgewiesen und Verwahrung dagegen eingelegt, daß der Präsindent durch seine Stellungnahme dem gesetzlich festgelegten Genehmigungsverfahren durch den Verwaltungsausschuß der Regierungskommission vorzugreifen versuchte. Sie hielt demgegenüber ihre Beschlüsse betreffs Festsetzung des Haushaltsplanes für 1924 unverändert aufrecht.

*

Saarbrücken, 23. Juli.

Französisches Militär hat sich in Saarlouis schwere Ausschreitungen zuschulden kommen lassen. 15 französische Soldaten verschafften sich abends gegen 9 Uhr in betrunkenem Zustande Eintritt in eine Wirtschaft und zwangen den Wirt zur Verabreichung von Bier. Dann mißhandelten sie den Kellner, dem sie die Zeche schuldig blieben und erzwangen sich mit der Waffe den Eintritt in den Tanzsaal. Hier kam es zu einem Tumult, bei dem der Wirt drei Schreckschüsse abgab. Vor dem Lokal kam es zu Tätlichkeiten, wobei die Zivilisten die Soldaten entwaffneten. Einer der Soldaten erhielt auf bisher noch nicht aufgeklärte Weise einen Kopfschuß und mußte ins Garnisonlazarett gebracht werden.

*

Während also in London über die Räumung des Ruhrgebietes verhandelt wird, ist das Saargebiet noch immer vertrags- und völkerrechtswidrig den „Segnungen" einer französischen Truppe von 3—4000 Mann ausgesetzt. Diese Truppe genießt die größten Vorrechte auf Kosten der Saarbevölkerung und zum Vorteile Frankreichs. Sie vergrößert die Wohnungsnot durch ihre Beschlagnahme von Wohnräumen aller Art, ihre Angehörigen benutzen mit Freikarten die Saarbahnen, und selbst ein französischer General fährt in der ersten Wagenklasse billiger als ein Saarbergmann in der vierten Klasse. Dazu kommt der moralische Druck, den diese fremde Besatzung auf die Bevölkerung des Saargebietes ausübt, die doch ein Recht hat, im Jahre 1935 ohne Bajonette abzustimmen.

Schutz den Kleinpächtern!

Die Pachtschutzordnung muß bleiben.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat einen Antrag auf **Abänderung der Pachtschutzordnung eingebracht,** der die Aufhebung der Befristung des Pachtschutzes und die Beseitigung der durch die auf Grund des Ermächtigungsgesetzes erlassene Verordnung zur Aenderung der Pachtschutzordnung verursachten Einschränkungen des Pachtschutzes fordert.

Das Pachtwesen hat in Deutschland einen außerordentlichen Umfang. 1907 waren 17 Prozent aller landwirtschaftlichen Betriebe ausschließlich Pachtland. Während aber die mittleren Betriebe größtenteils in Eigenbesitz bewirtschaftet werden, kommen die **Pachtwirtschaften vor allem bei den kleinsten Betrieben** unter ½ Hektar vor und machen hier 36 Prozent der Gesamtzahl aus, sowie bei den Großbetrieben über 100 Hektar, die zu 24 Prozent ausschließlich auf Pachtland wirtschaften. Gerade bei der minderbemittelten Bevölkerung hat sich die Zeitpacht als ein wirksames Mittel zum allmählichen Aufstieg in bessere Lebensbedingungen erwiesen. Andererseits gründet sich aber beim Kleinpächter seine ganze Existenz auf das Pachtland. Wird ihm das Pachtland entzogen, so kommt das in vielen Fällen einer Vernichtung seiner Existenz gleich. Für diese Schichten ist der Pachtschutz, der eine willkürliche Aufhebung des Pachtvertrages nach Ablauf der Pachtzeit durch den Verpächter verhindert, von größter Bedeutung.

Bisher ist aber diese Bedeutung immer dadurch gemindert worden, daß der Pachtschutz stets nur auf eine kurze Zeit gesetzlich festgelegt wurde. So sollte die Pachtschutzverordnung ursprünglich schon am 30. September 1924 außer Kraft treten und ist dann durch die Verordnung auf Grund des Ermächtigungsgesetzes nur bis zum 30. September 1925 verlängert worden. Will man aber gerade den Kleinpächtern tatsächlich das Gefühl der Sicherheit geben, das erforderlich ist, damit sie ihr Pachtland angemessen bewirtschaften, so muß der Pachtschutz aus einer vorübergehenden Einrichtung zu einer dauernden gemacht werden. Es muß ganz allgemein der Grundsatz aufgestellt werden, daß die Kündigung bestehender Pachtverhältnisse nur erfolgen darf, wenn überwiegende Interessen des Verpächters es verlangen oder wenn der Pächter seiner Verpflichtung zur Bewirtschaftung des Grundstückes oder zur Innehaltung der Bedingungen des Pachtvertrages schuldhafterweise nicht nachkommt. Deshalb fordert der sozialdemokratische Antrag die Streichung der zeitlichen Begrenzung.

Die Verordnung zur Aenderung der Pachtschutzordnung vom 23. Februar 1924 hat die bisherige Pachtschutzordnung in zwei Punkten verschlechtert. Sie hat einmal bestimmt, daß die Pachteinigungsämter Pachtverträge nicht verlängern dürfen, wenn diese zugleich ein Arbeitsverhältnis enthalten und ein Grund zur fristlosen Kündigung des Arbeitsverhältnisses vorliegt. Und sie hat weiter die Anwendung der Pachtschutzordnung auf einen Teil der Pachtverträge, die nach dem 1 März 1924 abgeschlossen worden sind, ausgeschlossen. Die erste Bestimmung bedeutet besonders für die Heuerlinge eine Gefahr. Da bisher eine einheitliche Praxis darüber, was als wichtiger Grund anzusehen ist, nicht besteht, droht die Gefahr, daß den Heuerlingen wegen ganz geringfügiger Anlässe gekündigt wird und diese damit gleichzeitig ihr Pachtland verlieren. Die Ausschließung eines Teiles der neuen Pachtschutzverträge vom Pachtschutz ist gänzlich ungerechtfertigt, da die Nachfrage nach Pachtland immer noch sehr groß ist. Erkennt man zudem an, daß der Pachtschutz ein dauernder sein muß, so muß diese Bestimmung von selbst fallen. Der sozialdemokratische Antrag fordert daher auch die Aufhebung beider Einschränkungen.

Nach Bayern Württemberg.

Der Hitlerbazillus im Bazillenland.

Die württembergischen Abgeordneten Keil, Hildenbrand und Roßmann haben im Reichstag folgende Anfrage eingebracht:

Der Württembergische Bauern- und Weingärtnerbund hat in Nr. 162 der „Schwäbischen Tageszeitung vom 16. Juli d. J. das Programm für einen „Großen Bauern- und Jungbauerntag" veröffentlicht, der am 26. und 27. Juli in Ludwigsburg abgehalten werden soll. Die „Festfolge" sieht neben einem Feldgottesdienst auf einem Exerzierplatz und Reiterturnieren unter Beteiligung „von Artillerie und des Reiterregiments" folgende „Schießordnung" für ein Preisschießen vor:

Geschossen wird auf je 5 Ständen im Osterholz und der Schützengilde, für Ungediente auf je 3 Ständen, für Gediente auf je 2 Ständen.

Schießarten:

a) mit 6 mm Kleinkaliberbüchsen auf 25 Meter Entfernung für Ungediente, auf 35 Meter für Gediente, für beide Teile stehend freihändig.

b) Scharfschießen mit Infanteriegewehren oder Karabinern, für Ungediente 150 Meter liegend freihändig, für Gediente 200 Meter liegend freihändig. Bedingung: Brustringscheibe, kein Schuß unter vier, dabei ein Schuß nicht unter sechs.

c) Pistole Figurscheibe 8 Schuß Schnellfeuerübung. Gesamtzahl mindestens 50 Ringe.

Zu a und b: ein Probeschuß und drei Hauptschüsse. Eintritt zum Schießplatz ist nur Mitgliedern der Schützenvereine und des Bauernbundes gestattet.

Der Württembergische Bauern- und Weingärtnerbund ist eine selbständig an den Parlamentswahlen teilnehmende, im Landtag und Reichstag vertretene politische Organisation. Bei den von ihm veranstalteten Bauerntagen werden politische Reden mit Angriffen auf die Politik der Reichsregierung gehalten. Bei den anläßlich dieser Bauerntage veranstalteten Festzügen werden Waffen und Hakenkreuzfahnen mitgeführt und kommen Verhöhnungen des Reichspräsidenten, des Mönchtums und anderer öffentlicher Institutionen vor. Trotzdem erfreuen sich die Bauerntage des Schutzes der Behörden, während von anderen Parteien veranstaltete Versammlungen unter freiem Himmel in Württemberg verboten werden. Wir fragen die Reichsregierung: 1. Hält sie eine solche einseitige Handhabung des Versammlungsrechtes für vereinbar mit dem Sinn und dem Wortlaut des Artikels 123 der Reichsverfassung? Was gedenkt sie zu tun, um dieser Verfassungsbestimmung auch in Württemberg zur Geltung zu verhelfen? 2. Erachtet sie es als im Interesse Deutschlands liegend, daß Reichswehrabteilungen sich an derartigen parteipolitischen Veranstaltungen beteiligen? Hält sie es im besonderen für zulässig, daß eine politische Partei Schießübungen nach militärischen Regeln mit Infanteriegewehren oder Karabinern veranstaltet? Im Falle, daß die Regierung nicht dieser Meinung, sondern mit den Unterzeichneten der Ueberzeugung ist, daß **derartige Veranstaltungen nur geeignet sind, dem Verlangen der Ententemächte nach immer weiteren militärischen Kontrollen Nahrung zu geben** und das Mißtrauen des Auslandes gegen das in seiner großen Mehrheit friedliebende deutsche Volk zu stärken, fragen wir, was die Reichsregierung zu tun gedenkt, um derartige schwere Schädigungen der deutschen Volksinteressen unmöglich zu machen.

Der völkische Spaltbazillus.

Die Entwicklung zur Lächerlichkeit.

München, 24. Juli.

Eine Mitgliederversammlung der Deutschen Arbeiterpartei, Sitz Nürnberg, die nach dem Verbot und der Auflösung der nationalsozialistischen Partei in Bayern, deren Erbe angetreten hat, hat mit allen gegen 3 Stimmen beschlossen, Streicher nicht mehr als Führer der Völkischen anzuerkennen. Auf Grund dieses Beschlusses wurde Streicher aus der Partei ausgeschlossen, er hat sich darauf vom Landtag beurlauben lassen, um für seine neue Partei die große deutsche Volksgemeinschaft agitieren zu können.

Verantwortlich: Für Politik u. Volkswirtschaft: Dr. Fritz Solmitz.
Für Freistaat Lübeck und Feuilleton: Hermann Bauer.
Für Inserate: Carl Luickhardt.
Verleger: Carl Luickhardt. Druck: Friedr. Meyer & Co.
Sämtlich in Lübeck

Am Ziel.

Die Geschichte einer Mutter.

Von Kuni Tremel-Eggert.

Schluß.

Als ob die ganze Welt vor ihm zusammenbreche, so stand er da und seine Augen sahen nichts als eine schreckliche Leere. Dem Manne in dem tiefen Stuhle vor dem Schreibtisch wurde es bang und er sprach auf ihn ein. Aber der andere verstand ihn nicht, verstand nicht die Worte, nicht den Sinn, hörte kaum den Schall. Endlich, wie er sagte: „Sie können selbstverständlich heute noch heimfahren und brauchen erst nach den Ferien wieder kommen", raffte er sich auf. Seine Rechte schlenkerte durch die Luft, als ob sie etwas wegwerfe, und dann sagte er's schwer und dumpf: „Aus." Er wandte sich zum Gehen, dann besann er sich, kehrte um und sagte langsam: „Leben Sie wohl, Herr Rektor."

Doch da hielt auf einmal eine warme Rechte die seine und hinter ein paar Brillengläser, die ihm bis jetzt nur fremd gefunkelt hatten, sah er einen Blick, der ihn traf. Und nun verstand er auch, was der Mann da sagte, von Mut nicht sinken lassen und weiterhelfen.

Bei ihm selbst sollte er von jetzt ab jeden Sonntag zu Mittag essen und auch sonst würde er sich noch bei Bekannten für ihn umsehen.

Dieses Jahr würde schnell genug gar herum sein.

Und als ob der Ferdinand diesem Manne, dem er allezeit nur auf seine Fragen geantwortet, von seiner Mutter erzählt hätte, sagte er nun warm: „Und nun fahren Sie zu Ihrer Mutter und grüßen Sie sie von mir."

So fuhr er heim und als er in die so sehr vertraute Stube trat, kam ihm seine Mutter entgegen. Ihre tiefumschatteten verweinten Augen erkannte er nicht wieder und der Schrei, den sie bei seinem Anblick ausstieß, machte ihn wanken. Aber dann lag ihr müder Kopf auf der Schulter ihres großen Jungen und seine Rechte streichelte das krause braune Haar. Hand in Hand traten sie in die kleine Kammer, in der der stille Schläfer ruhte. Und wie ein Fluidum ging es von dem toten Vater auf den Sohn über, so, als deute er auf die Mutter und als wolle er sagen: „Nun schütze du sie und sei ihr Halt." Und wie sie nun aufs neue in Schluchzen ausbrach, straffte er sich und ihrem erstaunten Ohr wurde eine tote Stimme lebendig. Das war ja, wie wenn er zu ihr sprach, der nun dalag, still und stumm. So war ja er — und so war nun sein Ferdinand. Von den Stillen einer, nicht laut und lachend wie sie, aber zäh, pflichttreu und verlässig. Und mit einem Mal fühlte, erkannte sie's, er hatte gelitten und gekämpft da draußen, viel mehr als sie daheim, und viel schwerer, denn sie beide konnten's einander sagen, konnten's gemeinsam tragen, er aber war allein. Wie sie aber aus diesen Gedanken heraus zu ihm reden wollte, schüttelte er lebhaft den Kopf: „Nein, Mutter, ich hatte keine Zeit fürs Leid, ich mußte arbeiten." Da war's, als ob einer etwas sage und wie er hinhörte, verstand er's. Der Hauch eines Lächelns zuckte über sein Gesicht. Streber!? So weit lag das da hinten. War ihm wirklich einmal dies Wort ein Peitschenhieb? Hatte es ihn wirklich gekränkt? Wie kindlich unbedeutend war dies doch nun alles. Streber! „Ja", beinahe hätte er's geschrien. „Ja, ja!" „Weil ich muß und weil ich will. Und nun bin ich stolz darauf." Aber auch das war lächerlich, war wie wenn ein kleiner Junge reden würde und darum schwieg er. Noch immer lag seine Hand in der der Mutter, die schluchzend an ihm lehnte.

Und nun sprach er doch, zu seiner Mutter sprach er. Erzählte ihr von der heißen Dankbarkeit, die in seinem Herzen lebte für den lieben Toten, der für ihn, für sie beide gearbeitet all die Jahre, und dessen Leben in der Liebe zu ihnen beiden Erfüllung war.

Nun aber sollte die Mutter nimmer so weinen, sollte ihm seinen Frieden lassen, wenn er unter der Erde war. Und nicht so grämen sollte sie sich, denn da war einer, der brauchte sie so sehr, all seines Lebens Wurzeln ruhten in ihr. Ein Jahr noch, nur noch ein Jährlein, dann konnte er sie zu sich nehmen, dann waren sie am Ziel.

Und siehe, da blühte neues Hoffen aus Trümmern. Der Junge aber schritt über die blühende Wiese zum Wald und sah den Baum, der den Vater erschlagen und als er nach Stunden heimkam, legte er dem treuen Toten einen Feldblumenstrauß auf die Brust, der leuchtete in der stillen Kammer als der letzte Gruß des vertrauten Weges. Die Augen aber dessen, der ihn brachte, waren tief und voll Willens.

Stille Wochen folgten, in denen Wunden anfingen zu vernarben, dann saß wieder einer über den Büchern und lernte und lernte und staunte oft, wie schnell die Zeit verrann.

In seinen Briefen erzählte er der Mutter von seiner Arbeit und von den Menschen, mit denen er zusammenkam.

Da war ein Bub, ein lieber, aber ein leichtsinniger Schlingel, dem mußte er Nachhilfestunden geben. Der hatte eine Schwester, die sah aus wie Frau Eva, in alter Zeit. Krause braune Haare und lustige lachende Augen hatte sie. Mit der sprach er oft von ihr, seiner Mutter. Als Frau Eva das las, saß sie lange still und ihre zerarbeitenden Hände ruhten in ihrem Schoß.

Wieder rannen die Wochen — für ihn so schnell — so langsam für die einsame Frau, die sich müde fühlte. Wie lange war so ein Arbeitstag und länger — länger noch die Nacht, die ihm folgte. O, in diesen Nächten erkannte sie alles. Sie war fertig. Der Baum, der den Vater erschlug, traf auch sie, ihre Krone war zersplittert, darinnen war etwas entzwei, das heilte nimmer.

Und dann das andere. Junge frische Weiber waren im Dorf, die rissen sich um die Arbeit und schwangen lachend und mit kräftigen Armen die Hacken.

Sie aber keuchte hinter ihnen drein und mit Mühe nur behauptete sie sich und hielt sich aufrecht. Und wie sie wieder einmal bis auf die Haut durchnäßt heimkam, da jagte in der gleichen Nacht noch das Fieber durch ihr Blut.

Ein paar Tage lag sie allein, dann fanden sie sie und holten den Doktor trotz ihrem Widerstreben. Lungenentzündung war's.

Wie sie aber davon sprachen, daß sie dem Ferdinand schreiben wollten, da bat und bettelte sie so bis sie davon abließen. Und in ihren Fieberanfällen sprach sie noch davon, sie sollen doch gescheit sein und ihren Buben, der kurz vor dem Examen stand, nicht unglücklich machen. Ob sie es nicht wüßten, daß es nun nur noch Wochen dauert, nur noch — Wochen. Ein altes Weiblein mit einem barmherzigen Herzen sah im Tag ein paarmal nach ihr.

Sonst lag sie allein.

Die Leute hatten jetzt in der Ernte keine Zeit zum Kranksein und keine für Kranke. Hie und da brachte ihr jemand etwas zum Essen — das war alles. Aber als seien stählerne Kräfte in ihr, so riß es sie wieder auf.

Sie ging in ihrer Stube hin und her und ging ins Dorf. Nur an die Arbeit ging sie nicht — — sie konnte nicht. Sie dachte nur noch ein paar Wochen und las sich das halbreife Obst auf, das von den Bäumen fiel. Das aß sie — — gekocht und roh. Es war nebst einigen Stückchen Brot ihre ganze Nahrung. Sie war zufrieden damit. Was brauchte sie mehr, diese paar Wochen gingen gar bald vorbei.

Der Ferdinand schrieb selten — er stand dicht vor dem Examen. An dem es stattfand, lag sie wieder ganz. Ihre Beine trugen sie nicht. Ihre Hände waren feucht vor Aufregung und auf einmal fiel es ihr ein, daß er ja auch nicht bestehen könnte. Sie wehrte dem furchtbaren Gedanken, der ein neues Jahr zwischen das Heute und das Morgen schob. Noch ein Jahr? Sie konnte auf einmal nicht mehr weiterdenken und weinte plötzlich heftig und laut. Weinte lange, weil sie gar so elend war. Das beruhigte sie, dann schlief sie ein. Wie lange sie so lag? Sie wußte es nicht, warens Stunden, warens Tage. Es sang in ihren Ohren und alles ringsum war sonderbar weit weg.

Als die alte Nachbarin sich über sie beugte, kam sie zu sich und dann trank sie die kühle Milch mit heißer Gier. Das tat gut — aber schon nach einer kleinen Weile erbrach sie sie. Matt lag sie in den Kissen.

Dann kam der alte Lehrer, der schuld war, daß der Ferdinand studierte. Wie er die Frau sah, erschrak er bis ins Herz, sprach endlich vorsichtig davon, daß der Ferdinand bald kommen müsse, das Examen sei ja vorbei.

Da trat ein goldener Glanz in ihre Augen und wie der Lehrer fragte, ob er ihm schreiben solle, da nickte sie und sagte leise: „Bald, sehr bald, morgen schon." Dann lag Sie mit geschlossenen Augen und wartete auf ihren Sohn. Sie brachten ihr Milch und Suppe — sie aß sie und erbrach. Aber sie hatte keine Schmerzen. Sie war nur müde.

Wie aber am Nachmittag des anderen Tages ein langer, junger Mensch mit schmalem Gesicht über die Schwelle in die kleine Kammer schritt, da schrie sie auf mit letzter Kraft: „Ferdinand — mein Ferdinand" und schlang die mageren Arme um ihn.

Vor ihrem Bette brach er nieder und grub das Gesicht in die Hände. Ihre abgezehrte Hand fuhr liebkosend über sein Haar, ihre Lippen aber lächelten. Sie fragte nicht, hast du bestanden — sie wußte es — sie waren — —am Ziel.

Und als man sie eine Woche später neben dem Vater bettete, da ging einer hinter der Bahre, der ging erhobenen Hauptes, wie sie es gewünscht. Seine Augen waren weitgeöffnet, seine Lippen lagen eng aufeinander. Er hatte ihr's geschworen, nicht zu verzweifeln, da sie sonst keinen Frieden finden würde unter der Erde. Und so drückte er die Stimmen nieder, die es ihm zuflüstern wollten, woran seine Mutter starb. Ach, er hätte es ja hinausbrüllen mögen in den hellen Tag, daß sie sie verhungern ließen, die da mitgingen auf ihrem letzten Gang.

Doch zu was sollte er reden, gab es doch kein Gesetz für sie und seine Mutter war tot, er aber hatte keine Heimat mehr.

Heute noch ging er — und den kleinen Hausrat nahm er mit.

Ach, sie würden sie schnell vergessen, die so viele Jahre mit ihnen gelebt und für sie gearbeitet.

Er aber würde fremden Kindern — — seinen Schulkindern von seiner Mutter erzählen, würde ihnen sagen, was eine Mutter vermag und nur eine Mutter.

In ihren jungen Herzen würde er der Frau ein Denkmal setzen, die sie heute in dem kleinen Dörflein der Erde übergaben.

Das hat er sich und ihr gelobt, in ihrer letzten Stunde und — — das er es hält, darum brauchen wir uns nicht zu sorgen.

Das prachtvollste Schneeweiß
zeigt jede Wäsche, die mit Sil behandelt ist.
SIL Henkel's beliebtes Bleich- und Waschmittel
als Zusatz zur Seifenlauge gebraucht, ersetzt die umständliche Rasenbleiche.
— OHNE CHLOR —

5809

(5817

Stadthallen-Garten

Inhaber:
Cort Hanschen

Morgen Sonnabend, den 26. Juli, Beginn 7 Uhr:

Ehren- und Abschieds-Konzert

für den langjährigen, in den Ruhestand tretenden Dirigenten Herrn Pol.-Kommissar **August Gebert**

Veranstaltet von der gesamten Schutzmanns-Kapelle — Leitung: Herr **August Gebert**

Im weißen Saal von 8—12 Uhr:
Konzert mit Tanzeinlagen — Ausgeführt von der gesamten Hauskapelle

---

Für jedes Fest!

Bier-Syphon-Versand
Spezialität: **if. Pilsener**
der Aktien-Brauerei 5816
CARL LENDER
Hundestraße 52 Fernruf 1071

Mehl- u. Futtermittel

Marie Meyer,
Gr. Burgstraße 11. 5810

Prima Gulasch und Gehacktes ℔ 80 ₰
Prima Rollfleisch und Beefsteak 1.20

Prima Kalbfleisch 0.60 Keule	℔ 0.70 ₰
Pa. fettes Hammelfleisch	℔ 1.00 ℳ
Pa. frisches, fettes Suppenfleisch	℔ 80 ₰
Pa. fettes Schweinefleisch	℔ 85—90 ₰
Pa. Karbonade ℔ 1.10, Schnitzel	℔ 1.20 ℳ
Pa. Flomen-Schmalz	℔ 90 ₰
Pa. Kopf und Bein	℔ 30 ₰
Pa. dicke Flomen	℔ 85 ₰
Pr. verschiedener Aufschnitt	℔ 1.10 ℳ
Allerfeinste Gekochte	℔ 1.20 ℳ
Allerfeinste Leberwurst, Blutwurst, Sülze Kohl- und Bratwurst	℔ 1.00 ℳ

Herm. Aßmer,
Wahmstr. 8. (5848) Fernruf 8320.

Wirklich billige Angebote!

Reelle Herren-Konfektion

Starke Buckskinhosen 5.95, Pilothosen 5.95, Breeceshosen 6.95, 9.80. **Eleg. Anzüge** 29.-, 38.-, 49.-, 58.- **Sommerpaletots** 34.50, leichte Sommerjoppen 5.95, 7.80, dto. Hosen 4.95, 6.95. Knaben-Anzüge 6.95, 9.80. **Knaben-Waschblusen** 2.50, 2.95, dto. Hosen 1.95, 2.75. **Eleg. Gummimäntel** 19.50, 23.—. Lodenmäntel 18.—, 23.—. **Berufs-Kleidung:** Schlosser-, Schlachter-, Kellner-, Friseure, Koch, Konditor usw. Strohhüte 0.95, Mützen 0.95, Kammgarnhosen von 6.95 an.

Reelle Schuhwaren:

Elegante Herrenstiefel 10.50, 12.50, 14.50. Damenhalbschuhe 6.50, 7.25, 8.50. Kinderstiefel alle Größen, **schwarz, braun** und **weiß.** Arbeitsstiefel 7.95. Schaftstiefel 12.50. Sportstiefel 16.50. **Weiße** Damenschuhe 3.95, 4.25, 4.75. 1 Posten Turnschuhe u. Sandalen, Pantoffel usw. **sehr billig.** Ledergamaschen 10.45. Reitstiefel 32.—, 37.—. Leder-Hausschuhe 3.75. Filz-, Holz-, Lederpantoffel usw.

Mod. Damen-Konfektion:

Damen-Waschkleider 10.25, 12.50, gem. Voile 12.—, weiß Voile-Kinderkleider 4.70, 5.50. Kostüme 17.50, 36.—, eleg. Damenmäntel 9.50, 12.50, 17.50, 24.—. Kleiderröcke 3.90, 5.75, 7.25. Elegante **Strickjacken** 11.75. Elegante **Jumper** 8.50. Gummimäntel 25.50, Hemdblusen 2.50, Voileblusen 4.25, eleg. Rips, Tuch, Alpaka, imprägniert.

Schicke Kleiderstoffe:

Baumwoll. Mousseline 0.90, 1.10. Frottee 2.70, 3.20. Blusenkrepp 1.50. Voile 1.70. Schürzenjatin 1.70. Leinen 2.—. Piquee 98 Pfg. Inlett 2.95. Gardinen 1.—. Streifjatin 2.50 usw. Cheviot, Buckskin, Manchester 5.90. Anzugstoffe, Aussteuer usw. (5847

Ehlers & Reetwisch
Holstenstr. 1. St. Petri 2 u. 4.
Gut — reell — billig.

Wassersport- und Wanderkarte

¤

Umgebung von Lübeck und Lübecker Bucht

¤

Preis 5 Mark

¤

Buchhandlung des Lübecker Volksboten
Johannisstraße 46

Zum Tode verurteilt sind
Läuse, Wanzen in ½ Stunde unter Garantie **Flöhe, Brut** bei Mensch u. Tier mit „Riesolda", gef. gesch. Mittel. 100 000mal bewährt
Verkauf: **Aegidienstraße 4.** (5770

An die Bevölkerung von Lübeck u. Umgeg.

Zu dem großen sportlichen Ereignis betr. das Fußballspiel **England—Lübeck** am 3. August 1924, nachm. 3½ Uhr, **Flugplatz, Israelsdorfer Allee,** wird die Freie Sportvereinigung eine Abteilung Radfahrer durch die Stadt ziehen lassen, welche durch mitgeführte Plakate auf das Spiel hinweisen werden. Unterstütze ein jeder dieses für Lübeck noch nicht dagewesene Treffen. Vorverkaufskarten führt die Abteilung bei sich (Erwachsene Mk. 1.—, Kinder 50 Pfg.). Beginn der Rundfahrten:

Sonnabendabend: **Holstentor,**
Sonntag: **Schlutup, Lücknitz, Travemünde, Seeretz, Schwartau,**
Montag: **Stockelsdorf,**
Dienstag: **Hüxtertor, Mühlentor,** (5825
Donnerstag: **Burgtor,**
Freitag: **Innere Stadt.**

Freie Sportvereinigung Lübeck

Arbeiter-Turnverein Lücknitz

5808

Sportler-Ball

verbunden mit Preisschießen
am Sonnabend, dem 26. Juli 1924
im Lokale des Herrn
W. Dieckelmann
Anfang 7 Uhr Ende 2 Uhr

Sportplatz Lücknitz
Sonntag, den 27. Juli 1924, 1,45 Uhr
Fußballspiel
Maichin 1 — A.T.V. Lücknitz I
Mecklenburg Gruppenmeister.

NB.: Das diesjährige **Stiftungsfest** findet **am 31. August 1924** statt.

Verband der Gemeinde- und Staats-Arbeiter Filiale Lübeck

Morgen Sonnabend, den 26. Juli 1924
Anfang 6 Uhr:

Gr. Sommer-Vergnügen

im „Moislinger Baum"

Eintritt: Herren 0.65 ℳ, Damen 0.40 ℳ, (inkl. Steuer). 5813

Gäste herzlich willkommen! Der Fest-Ausschuß.

Gewerkschaftsfest Stockelsdorf

GR. BALL

Hierzu ladet freundlichst ein (5815
K. Ohm, Stockelsdorf, Markt.

Lichtspiel-Theater
Schlutup

Nicht Freitag, sondern
Sonnabend, den 26. Juli 1924:

Kino-Vorstellung

1. Peter, der Große.
2. Der perfekte Diener.

Nachmittags 5 Uhr: **Kinder-Vorstellung**

K. Böge. 5830

Gas cbm 19 Goldpfg., Lichtstrom khw 60, Kraftstrom 27, Wasser cbm 15/30, heizbare Räume mit Leitung 20, ohne Leitung 10 Goldpfg. (5821

Gewerkschafts-Fest in Stockelsdorf

am Sonntag, dem 27. Juli 1924

Festzug nachmittags 2 Uhr vom „Gesellschaftshaus O. Diedrichsen" nach dem Gemeindepark

Daselbst: **Herren- und Damen-Belustigung**

Von abends 8 Uhr ab: **BALL** in zwei Lokalen
O. Diedrichsen-Fackenburg und Päßau-Stockelsdorf

Preis der Festkarte: für Herren 30 Pfg., für Damen 20 Pfg.

DAS KOMITEE 5819

Deutscher Verkehrsbund
Ortsverwaltung Lübeck.

Versammlung

der auf den
Holzlagerplätzen beschäftigten Maschinenarbeiter
am Sonnabend, 26. Juli
abends 7½ Uhr
im Gewerkschaftshaus.

Tagesordnung:
Lohnregelung.

Die Ortsverwaltung.

Freier Wassersport-Verein Lübeck e. V.

General-Versammlung
am Montag, d. 28. Juli
abends 8 Uhr
im Arbeiter-Sportheim,
Hundestraße 41.
Tagesordnung:
Abrechnung. Berichte. Neuwahl. Verschiedenes.
5823) **Der Vorstand.**

FREIER WASSERSPORT-VEREIN :: LÜBECK (E.V.)

Am Sonnabend, dem 26. Juli, abends 7½ Uhr
und Sonntag, dem 27. Juli, nachm. 2½ Uhr

IV. SCHWIMMFEST

in der „Badeanstalt Krähenteich"
unter Mitwirkung auswärtiger Vereine. Abends: 5824

Gr. Festball im „Gewerkschaftshaus"

Anfang 6½ Uhr. Berufsmusik. Ende 1 Uhr.

Trocadero

Schüsselbuh. 4. F. 787

Stimmungs-Konzerte 5814

Hut-Ziehe

Herren-Hut-Reparaturen jeder Art. (5812
Neu-Verkauf von Hüten und Mützen.
Albert Ziehe, Hutm., **Wahmstr. 9.**

Visitenkarten

fertigt an die
Buchdruckerei von Friedr. Meyer & Co.

Mekelb. Plattd. Verein

Sünndags-Utflug!

an'n 27. Juli nah Gr.-Parin

Afmarsch middags Klock 1 mit Musik von'n Lin'nplatz, 2¼ von Schwartau (Mark)

5831) **dei Vörstand**

Zentral-Hallen.

Morgen Sonnabend:
Gr. Tanzkränzchen.
Sonntag: Gr. Ball.
(5841)

Lübecker Volksbote

Beilage — Freitag, 25. Juli 1924 — Nummer 172

Freistaat Lübeck.

Freitag, 25. Juli.

Zwei gleichgestimmte Seelen.

Teutsche Erfahrungen.

Preisausschreibungen haben sehr viel Gutes an sich. Sie nehmen vielen Menschen überflüssige Rentenmark ab, versetzen sie dafür vier Wochen in angenehm gehobene Stimmung, sintemalen jeden Augenblick der Geldbriefträger mit einigen Tausenden kommen, oder auf einem Wagen das Auto, die Zimmereinrichtung oder wenigstens einige Trostpreise in Form von Paketen mit Seifenpulver, Schokolade oder andere unbedingt notwendige Sachen vorgefahren werden können.

Das neueste Preisausschreiben war soeben in die Hände der Groß-Buxtehuder-General-Anzeiger-Abonnenten gekommen.

„Wie niedlich! Zu reizend! Endlich etwas für mich!" — Mehr konnte Anastasia Wickelbein, die ehrbare alte Tante vieler Geschlechter, nicht herausbekommen. Und dann flogen ihre Augen noch einmal über das Zeitungsblatt: „Für national denkende deutsche Männer und Frauen! Jeder teile uns neben seinem kurzen Lebenslauf seine drei nationalen Wünsche für das nächste Jahr mit!" — Und dann folgten die Mitteilungen über das Preisrichterkollegium und die wertvollen Preise von 10 000 Rentenmark bis zu 20 hinunter. Und 2 Mk. brauchten nur eingesandt zu werden. Und dafür gab es noch eine Probe der neuen unerreichten Mars-Teutonia-Schokolade mit der Schutzmarke „Hakenkreuz am Stahlhelm" in schwarzweißroter Umhüllung.

Tante Anastasia aber schrieb mit fliegender Hand:

„Ich, Anastasia Wickelbein, geb. in dem Jahre des Heils 1871 zu Mottenburg, Tochter ehelicher Eltern, unverehelicht, weil mein Bräutigam nach neunjährigem treuen soliden Brautstand das Zeitliche segnete, habe folgende nationalen Wünsche: 1. daß der faule Friede ein Ende nehme, und ich wieder Soldatensocken stricken kann, 2. daß die Republik ein Ende mit Schrecken nehme, und ich wieder einen Kaiser begrüßen kann. Der letzte Hohenzollern geruhte bei seinem letzten Besuche unserer Stadt meinen während des Rübenwinters eingegangenen Terrierspitzmops zu bemerken und durch eine wohlwollende Ansprache: „Sieh' da das Hündchen!" auszuzeichnen, 3. daß Deutschland nach einem siegreichen Kriege einen richtigen Frieden schließen möge, der uns das verlorene Land in mindestens dreifachem Umfange zurückbrächte und eine exemplarische Bestrafung der Bevölkerung der feindlichen Länder gewährleiste." —

Bei dem Tertianer Jochen Semmelweich fand das Preisausschreiben helle Begeisterung, nur die zwei Rentenmark machten ihm zuerst noch einige Sorgen. Aber einige Onkels und Tanten sorgten dafür, daß der doppelte Betrag zusammenkam, damit der begabte Junge seine Gedanken zu Papier bringen konnte. „Donnerja, eine feine Sache", murmelte er vor sich hin und entwickelte bereits Pläne, was er mit den 10 000 M. machen wollte. Und dann schrieb er: „Jochen Semmelweich, seit Ostern 1924 Tertianer des Gymnasiums, der Offizier werden will, wurde am 16. Gilbhardt 1909, dem Tage der Völkerschlacht bei Leipzig, geboren und entwickelte sich nach Aussagen seiner Eltern sehr schnell. Mein Onkel Peter meint, daß ich eigentlich garnicht zur Schule zu gehen gebraucht hätte, denn zum Leutnant würde es schon reichen. Mutter mag ihn nicht, sie sagt, er ist auch so'n Demokrat, der immer alles besser wissen will. Mit acht Jahren trat ich bereits in das Jugendkorps ein und wurde zuerst Sanitäter. Aber jetzt habe ich schon eine Gruppe. Aber meine Leute sind ziemlich dumm. Ich kenne mehr Militärmärsche als sie alle zusammen. Meine drei Wünsche sind: 1. ein großer Krieg, damit ich aus der Schule komme und Offizier werde, 2. daß da wieder ein Kaiser in Deutschland kommt, denn ich habe noch keinen richtigen gesehen, und mein Freund Adolf sagt, ohne Kaiser gibt es keinen Orden. Und dann führt man doch Krieg, 3. daß wir Paris einnehmen und mit dem Pariser Einzugsmarsch einmarschieren. Ich kenn' ihn. NB. Ich habe alles allein geschrieben, nur beim 1. Satz hat meine große Schwester geholfen, aber das schadet wohl nicht." —

Nur durch Zufall erhielt ich Kenntnis von der Beteiligung der Beiden und Einblick in diese Bewerbungen. Und dann habe ich nach langer Ueberlegung schweren Herzens auf meine Beteiligung verzichtet, denn ich sehe es ein, daß ich da nicht mitkomme. Und ich hatte mich doch schon so auf die 10 000 Mark gefreut.

Puterius.

Achtung, Bürgerschaftsfraktion! Die Fraktionssitzung findet erst am Montag nachmittag 5½ Uhr im Roten Saal des Rathauses statt.

Wassersport- und Wanderkarte der Umgebung von Lübeck und der Lübecker Bucht. Im Verlag L. Friederichsen & Co., Hamburg, erscheint soeben eine neue vierfarbige Karte, die für Wanderer und Bootfahrer von großem Werte ist. (Maßstab 1 : 50 000. Format 79 × 67 Zentimeter.) Die Bootfahrer finden alle befahrbaren Strecken und die Hindernisse ausgezeichnet, die Wanderlustigen haben ein klares Bild vor sich, das ihnen Weg und Steg durch Wald und Feld weist. Die Hindernisse auf den Wasserläufen sind mit den internationalen Kartenzeichen markiert, wie sie der Kanusport vorschreibt. Die auf sehr starkem Papier gedruckte vortreffliche Karte ist von W. F. Eddelbüttel im Auftrage des Kanuverbandes herausgegeben und kostet 5 Mk.

Eine völlige Mondfinsternis. Als wichtigste Himmelserscheinung im August ist die völlige Mondfinsternis am 14. zu verzeichnen. Sie beginnt alsbald nach Aufgang des Mondes um ½8 Uhr und erreicht ihr Ende kurz nach 1 Uhr. Wenn irgend möglich, sollte sich jeder, nicht nur der Sternfreund, die Beobachtung des immerhin recht seltenen Ereignisses nicht entgehen lassen. Die merkwürdigste Erscheinung, die bei totalen Mondfinsternissen beobachtet werden kann, ist der Umstand, daß auch der völlig verfinsterte Mond nicht gänzlich verschwindet, sondern in zwar schwachem, aber ganz deutlichem rötlichen Lichte erstrahlt. Die Erscheinung ist eine Folge der Erdatmosphäre. Wäre die Erde wie der Mond ohne Lufthülle, so könnte zu dem im Erdschatten stehenden Mond keinerlei Sonnenlicht gelangen, und da ihm alsdann auch die Erde ihre unbeleuchtete Seite zukehrt, müßte er notwendigerweise den Blicken völlig entschwinden. Aber die Lufthülle der Erde bricht ähnlich wie ein Vergrößerungsglas, die durch sie hindurchgehenden Sonnenstrahlen nach innen, also nach dem Mond zu. Bei dem langen Weg durch die Luft wird der rote Teil des Sonnenlichts ganz erheblich weniger geschwächt als der blaue, und das ist der Grund, daß der verfinsterte Mond im rötlichen Lichte erstrahlt. Ganz ähnlich wie auch die Sonne, wenn sie nahe am Horizont steht, ihre Strahlen also einen großen Weg in der Luft zurückzulegen haben, stets rot erscheint (Morgen- und Abendrot).

pb. **Schwindler.** Wie berichtet, wurde vor einigen Tagen ein angeblicher Schriftsteller festgenommen, der mittelst einer Sammelliste hiesige Geschäftsleute und Privatpersonen aufsuchte, um Unterstützungen für notleidende Schriftsteller zu sammeln. Er hat die gesammelten Beträge, etwa 400 Mk., restlos für sich verbraucht. In letzter Zeit werden mehrfach unberechtigterweise derartige Sammlungen abgehalten. So wurde auch wieder ein Kontorist aus Wien festgenommen, der mittelst einer Sammelliste Geldbeträge bei hiesigen Geschäftsleuten einkassierte. Derartige Sammlungen müssen vom Polizeiamte genehmigt sein. Die Sammler erhalten hierüber einen besonderen Ausweis, den man sich vorlegen lassen muß.

pb. **Wem gehören die Fahrräder?** Nachdem vor einigen Tagen eine Fahrraddiebesbande festgenommen werden konnte, ist es nunmehr gelungen, mehrere Fahrräder und eine Anzahl Ersatzteile zu beschlagnahmen, von denen die Eigentümer bisher noch nicht ermittelt werden konnten. Personen, denen in den letzten 3 Monaten Räder gestohlen worden sind, werden ersucht, sich im Bureau der Kriminalpolizei, Zimmer Nr. 9, in den Nachmittagsstunden zwischen 5 und 7 Uhr zu melden. Insbesondere kommen Geschädigte in Frage, denen in den Ortschaften der Umgegend von Lübeck Fahrräder mittelst Einbruchs gestohlen worden sind.

pb. **Betrügerischer Bankerott?** Seitens des Kaufmanns Waldemar Ludwig wurde die Anzeige erstattet, daß in seinem Ladengeschäft Wahnstraße 33 mittelst Einbruchs 8 Anzüge gestohlen seien. Die Ermittlungen der Kriminalpolizei haben aber ergeben, daß der Einbruchsdiebstahl wahrscheinlich fingiert ist. Es steht zu vermuten, daß Ludwig, der inzwischen in Konkurs geraten ist, mit Hilfe seines Geschäftsführers Arthur Hill die angeblich gestohlenen Anzüge beiseite geschafft hat. Personen, die in den letzten Tagen von Ludwig oder Hill Anzüge erhalten oder solche in Zahlung genommen haben, werden ersucht, sich bei der Kriminalpolizei, Zimmer Nr. 9, zu melden.

pb. **Wer ist der Tote?** In der Ostsee bei Niendorf ist eine männliche unbekannte Leiche gefunden worden. Der Tote, der anscheinend dem Arbeiterstande angehörte, trug grau- und schwarzgestreiftes Jackett, blaue Hose, Normalhemd mit schwarz-weiß gestreiftem Einsatz, einen grünen Flanellkittel, blaugrau gestreiften Hosenträgern, graue baumwollene Socken und schwarze Schnürstiefel mit ziemlich abgetretenen Gummiabsätzen und Sohlen. Der Verstorbene war zirka 30 Jahre alt und 178 Zentimeter groß. Personen, die über die Identität des Toten nähere Angaben machen können, werden ersucht, sich im Bureau der Kriminalpolizei, Zimmer 8, zu melden.

Badeanstalt Falkendamm. Wasserwärme heute früh 10 Uhr 18 Grad, Luft 14 Grad.

Badeanstalt Krähenteich. Wasserwärme heute früh 11 Uhr 19 Grad, Luft 14 Grad.

An alle Gewerkschafter Lübecks!

Werte Genossen!

Am 3. August spielt eine englische Fußballmannschaft gegen die 1. Mannschaft unserer hiesigen Freien Sportvereinigung. Dieses Treffen gewinnt dadurch für jeden Gewerkschaftler ein besonderes Interesse, daß viele Gewerkschaftler verschiedener Nationen im friedlichen Wettkampf gegenüberstehen. Nur unter schweren Opfern war es unsern Lübecker Sportsgenossen möglich, dieses Wettspiel zu ermöglichen. Sollen diese Opfer nicht umsonst gebracht sein, sollen unsere englischen Gewerkschaftsgenossen nicht nur erkennen, daß wir tüchtige Sportler haben, sondern daß auch die gesamten freiorganisierten Arbeitnehmer Lübecks regen Anteil an diesem Ereignis nehmen, dann Gewerkschaftsgenossen, beteiligt euch rege an dieser Veranstaltung. Erscheint in Massen.

Der Vorstand des A. D. G. B. Dreger.

Um- und Erweiterungsbau des ehemaligen von Großheimschen Schulgebäudes.

Ein Senatsantrag besagt: Die Oberschulbehörde hat Bericht über die Lösung der immer dringlicher werdenden Raumfrage für verschiedene Schulen erstattet und darin unter anderem vorgeschlagen, die Gewerbeschule in das ehemalige von Großheimsche Schulgebäude zu verlegen, um für die Oberrealschule zum Dom und die geplante Gemeinschaftsschule Raum zu schaffen. Zu diesem Zwecke soll das vorhandene Gebäude, soweit es geht, durch Umbau den Bedürfnissen nutzbar gemacht und ihm längs der Dankwartsgrube ein Erweiterungsbau angefügt werden, der bis an die Parade reicht. Das an der Parade liegende Privathaus bleibt vorläufig in seinem jetzigen Zustande erhalten. Die Baubehörde hat einen Plan ausgearbeitet. Danach sind an Mitteln 235 000 Mk. erforderlich. Diesem an sich beträchtlichen Kostenaufwande steht gegenüber, daß das wertvolle frühere Pflügische Grundstück an der Musterbahn von der Oberschulbehörde der Finanzbehörde zur freien Verfügung zurückgegeben werden soll. Der Senat ist mit dem Vorschlage einverstanden und stellt daher, einem Antrage der Oberschulbehörde folgend, zur Mitgenehmigung der Bürgerschaft, daß der Baubehörde für den Um- und Erweiterungsbau des ehemaligen von Großheimschen Schulgebäudes an der Parade 2 der nach dem vorgelegten Kostenanschlage des Oberbaudirektors Baltzer vom 3. Juni 1924 erforderliche Betrag von 235 000 Mark zur Verfügung gestellt werde mit der Maßgabe, daß davon 135 000 Mark auf Abschnitt XIX des Haushaltsplans für das Rechnungsjahr 1924 angewiesen, der Rest von 100 000 Mark aber in den Haushaltsplan für das Rechnungsjahr 1925 eingestellt werde.

*

Wieder volle Heizung in den Schulen.

Eine weitere Senatsvorlage fordert außer den bereits im Haushaltsplan für die Heizung ausgeworfenen Mitteln weitere 25 000 Mk., um die Schulen, Aulen und Turnhallen wider wie in Vorkriegszeiten zu beheizen. Es soll also in diesem Falle eine Abkehr von der bisherigen Sparpolitik in den Schulen stattfinden, was im Interesse der Kinder und des Unterrichts nur zu begrüßen ist.

Mit 100 Lübecker Ferienkindern nach der Wegscheide.

75 Knaben und 25 Mädchen aus allen Schulgattungen waren es, die sich am Sonnabend früh um 4½ Uhr auf dem Bahnhofe sammelten, um die Reise an den Spessart anzutreten. Bald war die kleine Gesellschaft mit Sack und Pack in einem Eisenbahnwagen der Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft untergebracht, und um 5 Uhr dampfte der Zug unter Gesang der Kinder zur Halle hinaus. Ein letztes Wehen und Winken mit dem Taschentuch, ein letztes Lebewohl und Auf wiedersehen und mehr und mehr verschwindet Lübeck in der Ferne. In Lüneburg heißt es dann um 7,30 Uhr mit Kisten und Kasten, mit Schachteln und Rucksäcken umsteigen, was sich denn auch Dank der umsichtigen Leitung der Führer und Führerinnen ohne Unfall und ohne Verlust reibungslos vollzieht. Von Lüneburg geht es dann in einem, von der Altonaer Eisenbahndirektion freundlichst zur Verfügung gestellten D-Zug-Wagen, in welchem unsere Schützlinge schnell untergebracht sind, um 8,34 Uhr weiter. Den Wagen brauchen wir nun nicht wieder zu verlassen. In Fulda und Wächtersbach, in welch letzterem Ort schnell noch gemeinschaftlich Kaffee eingenommen wird, werden wir mit unserem Wagen an die anderen Züge angehängt. Um 6 Uhr sind wir am Ziele unserer Bahnfahrt — Bad-Orb — angelangt. Hier erwartet uns der Gepäckwagen der Kinderstadt Wegscheide, und bald ist alles auf dem Wagen verstaut. Nun heißt es noch eine Stunde Weges zu Fuß zurücklegen, und wer da glaubte, daß die Jungen und Mädels hätten müde sein müssen, hat sich schwer geirrt. Einige unserer, des Weges kundige Jungen — sie waren schon im vorigen Jahr auf der Wegscheide gewesen — setzten sich an die Spitze des Zuges und unter Gesang geht es durch den Ort, die Höhe hinauf, und zwar in einem Tempo, daß wir älteren kaum zu folgen vermögen. An einer Wegbiegung steht eine Schar von etwa 40 Buben und Mädchen mit der Fahne der Wegscheide. „Wer sind dies? Was hat das zu bedeuten?" Es sind Hamburger Ferienkinder, die gehört haben, daß Lübecker kommen. Sie wollen es sich als Hanseaten nicht nehmen lassen, ihre Stammesbrüder und -Schwestern zu begrüßen. Lauter Gesang und herzliches Willkommen schallt uns entgegen. Dann setzen sie sich mit der Fahne an die Spitze des Zuges und unter hellem Gesang und Jubel erfolgt um 7¼ Uhr der Einzug in die Wegscheide. Hier werden wir von dem stellvertretenden Leiter des Heimes, Herrn Dr. Oswald — der eigentliche Leiter und Begründer des Heimes, Herr Rektor Jappert befindet sich auf Urlaub — freundlichst begrüßt und wird uns allen Unterkunft zugewiesen. Unsere Jungens haben Glück. Sie kommen in das Taunushaus, die einzigste bisher fertiggestellte Unterkunft. Die Mädels kommen in eine der vielen anderen Baracken. Ueberall sind es aber freundliche, helle und luftige Räume, die während des ganzen Tages von der Sonne durchpüllt werden. Lange dauert es nicht, dann hat jeder sein Bett zugewiesen erhalten. Das Gepäck ist mittlerweile eingetroffen. Nun gibt es Abendbrot, bestehend aus Kakao und Brötchen, was allen sehr gut schmeckt. Hierauf darf auf der Höhe noch ein wenig gespielt werden. Überhaupt die Höhe! Die hat es an sich; von dort aus kann man den schönsten Sonnenauf- und Untergang beobachten. Glutrot verschwindet die Sonne am Himmel und glutrot steigt sie auch des Morgens am Firmament wieder empor. Von der Höhe aus hat man einen wundervollen Ausblick auf die waldbekränzten Höhen des Spessart, weiter hinten sieht man das Rhöngebirge, den Vogelsberg und den Taunus. Hier auf der Höhe werden auch die gemeinschaftlichen Feste gefeiert und des Abends vor dem Zubettgehen regelmäßig gemeinschaftliche Spiele abgehalten. Um 9 Uhr heißt es dann ins Bett, denn um ½10 Uhr muß absolute Ruhe auf der Wegscheide herrschen. Dann geht die Nachtrunde und singt das bekannte Lied: „Hört Ihr Leut' und laßt Euch sagen —." Bald schläft alles in wohlverdienter Ruhe. — Während wir am Sonnabend noch fortgesetzt von Regenschauern heimgesucht wurden, weckte uns am Sonntag morgen heller Sonnenschein, der auch während des ganzen Tages anhielt. Bald herrschte ein lustiges Leben und Treiben in dem Lager. Ist doch die Zahl der in der Wegscheide untergebrachten Kinder nicht klein. 1500 sind es, die aus allen Teilen Deutschlands hier zusammengetroffen sind, um in der frischen gesunden Luft des Spessart Kräftigung zu finden. Ein Gang durch das Lager zeugt von der Buntscheckigkeit der kleinen Gesellschaft. Jede Abteilung sucht sich von außen schon kenntlich zu machen, kleine Künstler sind in allen Gruppen vorhanden. Es gibt da eine Villa Fledermaus", „Zu den neuen Ruhelosen", „Die 34 bitter-besen Brieder", „Zum Vater Knuarian", „Zu den wilden Hummeln", „Zu den schnatternden Gänsen", „Zum zunehmenden Mond, mit dem Motto: Das Wetter bleibt ständig schön usw. Es würde zu weit führen, alle Namen zu nennen. Unsere Norddeutschen Kinder sind wohl etwas ernster veranlagt. Die Hamburger Jungens haben an ihr Heim das Hamburger Wappen gemalt und darunter steht: „Jungs von de Waterkant". Die Mädels haben sich einen Ozeandampfer als Symbol erkoren und darunter steht: „Die lütten Deerns von de Waterkant". Das läßt natürlich auch unsere Lübecker Kinder nicht ruhen. Ein kleiner Künstler hat flugs mit Buntstiften die Holstentortürme naturgetreu auf einen großen Pappdeckel gebracht. Zwischen den Türmen thront der lübeckische Adler und das Ganze ist gekrönt von der Inschrift: „Freie und Hansestadt Lübeck. Stolz prangt dieses Plakat bald über dem Eingang des Taunushauses und gibt Kunde davon, daß hier die Lübecker Kinder hausen. Der Sonntag vergeht in Spiel und Spaziergängen und für den Abend ist ein Begrüßungsfest auf der Höhe angesagt. Bei Baracke I versammeln sich um 8 Uhr die Kinder und marschieren unter Gesang und Vorantragen mancher ulkiger Plakate und Abzeichen zur Höhe hinauf. Hier wird ein großer Kreis gebildet und der neugewählte Bürgermeister — auch ein solcher wird auf der Wegscheide bei jedem Wechsel der Kinder gewählt — hält eine Ansprache an sein Volk. Gesang und Tanz sind die weiteren Begleiterscheinungen dieses Festes und um 9 Uhr heißt es dann wieder ins Bett. —

Die Einteilung des Tages ist ziemlich streng. Um 7 Uhr morgens ist Aufstehen, dann gibt es Kaffee und Brot mit Aufstrich, um ½10 Uhr gibt es zum Frühstück eine Suppe, um 12½ Uhr ein kräftig gekochtes Mittagessen. Von ½2—3 Uhr ist Mittagsruhe. Auch diese muß absolut eingehalten werden. Um 3 Uhr gibt es wieder Kaffee und Brot und um 7 Uhr das Abendessen. Zwischendurch und nachher werden Spiele und Ausflüge veranstaltet, auf welch letztere sich die junge Welt ganz besonders freut. — Am Montag sammelte ich die sämtlichen Kinder noch einmal um mich, um mit ihnen einen gemeinsamen Ausflug zu machen, dann hieß es für mich Abschied nehmen. — Die Kinder bleiben noch 4 Wochen unter der Leitung ihrer von hier mitgenommenen Führer, deren Arbeit nicht leicht und deren Dienst außerordentlich anstrengend ist. Müssen sie doch von 6 Uhr morgens bis abends 9½ Uhr fortgesetzt ihre Aufsicht ausüben. Die Eltern aber, die ihre Kinder, manche davon vielleicht zum erstenmal im Leben, in die Fremde gegeben haben, können versichert sein, daß die Kinder aufs beste aufgehoben sind. Mit neuen Eindrücken werden sie nach vier Wochen hoffentlich gesund und gekräftigt in die Heimat zurückkehren.

Senator Hoff.

Drahtlose Bildübertragung Rom-Amerika. Prof. Korn, der Erfinder der dahtlosen Bildtelegraphie, hat jetzt sein System so weit ausgebaut, daß es tadellos die Entfernung von Rom nach Amerika zu überbrücken vermag. Aus englischen Meldungen geht hervor, daß es Prof. Korn gelungen ist, eine Photographie von Rom nach Bar Harbour in den Vereinigten Staaten zu übertragen. Der ganze Vorgang hat nicht länger als vierzig Minuten gedauert, so daß tatsächlich das Bild eine Stunde nach der Auflieferung in Rom von einer Neuyorker Zeitung wiedergegeben werden konnte.

Deutschvölkischer Bankerott in Lübeck.

Großes Theater in Sicht. — Nassauernde Germanen.

Es ist bekannt, daß Kommunisten und Deutschvölkische gegenwärtig schlechte Geschäfte machen. Beide hatten auf eine baldige völlige Umgestaltung ihres Betriebes unter dem Schutze einer Krone oder des Sowjetsternes gerechnet. Insbesondere haben die Völkischen auf die neue Geschäftsaufsicht gebaut, denn diese hätte sie von der Sorge befreit, sich jetzt den Kopf über die Bezahlung der Schulden ihrer oberfaulen Gründung zu zerbrechen. Die Kalkulation war falsch, und nun müssen sie, da Geld bei den hanseatischen Hakenkreuzlern ebenso spärlich vorhanden ist wie Grütze im Kopf, vor dem Richter Rechenschaft ablegen. Eine hiesige Buchdruckerei verklagte nämlich vor dem Amtsgericht die Freiheitspartei auf Zahlnug von **200 Goldmark für geliefertes Agitationsmaterial.** Da gab es nun allerhand Schönes über die Geschäftstüchtigkeit der Freiheitshelden zu hören. Freilich waren die Lübecker Größen vom Schlage eines Fricke, Wittern oder Arnim nicht zur Stelle. Man bearderte einen semmelblonden germanischen Jüngling, der das Anerkenntnisurteil bestätigen mußte.

Wie die Lübecker Völkischen die Schulden bezahlen wollen, wissen sie heute noch nicht bestimmt zu sagen, da ihre geschäftlichen Usancen nicht auf die Wirtschaftlichkeit des Betriebes, sondern auf die Größe der Mäuler eingestellt sind. Deshalb sind sie um Ausreden nicht faul. Sie beabsichtigen, vorerst unter die Spekulanten zu gehen, falls nicht die Politik ihrer Herren die ersehnte Inflation bringt. Also erklärte der junge Hakenkreuzler unter dem Gelächter der im Gerichtssaal Anwesenden, seine Auftraggeber würden in nächster Zeit am Orte eine große Anzahl Vorträge mit berühmten Männern veranstalten, und aus dem Erlös dieses Unternehmens gedächten sie dann die Schulden zu bezahlen.

Eine wirklich feine Sache. Ein halbes Dutzend Ludendorffe, Tirpitze, Graefe und andere müssen aufgeboten werden, um lumpige 200 Mark Schulden decken zu helfen. Wahrlich, wir haben die Völkischen nie hoch eingeschätzt; daß deren Aktien aber so schlecht stehen, hätten wir nicht vermutet. Wie aber nun, wenn auch diese Spekulation fehlschlägt? Wir haben doch erst Volksfest gehabt, das Geld ist ausgegeben, und Weltattraktionen ziehen nicht mehr, auch dann nicht, wenn die ulkigsten Rekommandeure engagiert werden. Da bleibt eben nichts anderes übrig, als die ganze Gesellschaft zur Gant zu bringen und höchstbietend zu versteigern. Doch auch hier wird kaum etwas herauskommen, denn die Panoptiken kaufen nichts mehr auf, weil sie Raritäten übergenug haben. Eine schlimme Sache.

*

Aber nicht nur in Lübeck sitzt den Völkischen der Gerichtsvollzieher im Nacken. Auch Fridericus ist in Not. Das übelste deutsch-völkische Hetzblatt faucht in seiner letzten Nummer, in der mit der hochpolitischen Schlagzeile „Die Dame mit dem Bubikopf" neue Leser zu angeln versucht werden, seine alten Leser folgendermaßen an:

Beschämenderweise hat eine ganze Anzahl von Beziehern, denen der „Fridericus" auf ihre Bestellung monatelang zugegangen ist, es nicht für nötig gehalten, den fälligen Bezugspreis bis zum 30. Juni zu bezahlen. Vom 15. Juli ab werden wir unsere Forderungen mit Hilfe des Gerichts eintreiben, da es unmöglich ist bei der großen Anzahl von Beziehern, denen wir infolge ihrer wirtschaftlichen Lage das Bezugsgeld erlassen haben, nun auch noch die durch nassauernde Zeitungsleser entstehenden Ausfälle zu tragen.

Der Dalles bei den Völkischen scheint also chronisch zu sein. Ein Trost für die Lübecker Hakenkreuzler; denn geteilte Freude ist doppelte Freude. Und über Germanentreue spricht man nicht. Versiegen erst die Quellen, dann ist es auch mit dem Heldentum aus.

Die Kosten des Alkoholismus.

In seiner kürzlich erschienenen Schrift „Der Alkoholismus als Problem der Volkswirtschaft" schätzt Prof. Dr. Wilbrandt den Betrag, der in Deutschland alljährlich für den Alkohol und seine Folgen aufgebracht wird, auf 5½ Goldmilliarden. Kriegs- und Inflationsjahre haben unser Gefühl für die Größe solcher Zahlen verwirrt. Es ist deshalb nützlich, zum Vergleich darauf hinzuweisen, daß wir mit 5½ Goldmilliarden ungefähr die nächsten 4 Jahre sämtliche Reparationen zahlen könnten, wenn das Sachverständigengutachten durchgeführt wird. Dieses Gutachten läßt sich nach Meinung der deutschen Unternehmer und der deutschen Regierung nur durchführen, wenn die Arbeiter unbezahlte Mehrarbeit leisten. Für Alkohol wird aber in Deutschland ein ungleich höherer Betrag ausgegeben. Die Ausgaben für Alkohol

Internationales

Fußballwettspiel

Arbeitersportler

ENGLAND — LÜBECK

Sonntag, den 3. August

Flugplatz Israelsdorfer Allee

belasten nicht nur den Einzelhaushalt. Sie sind zu einem wesentlichen Teil auch von der Allgemeinheit zu tragen, der die Kosten für die in Gefängnissen und Irrenhäusern untergebrachten Opfer des Alkohols zur Last fallen. — In den Vereinigten Staaten von Amerika wurde am 1. Juli 1919 das Alkoholverbot erlassen. Nach einer Statistik wurden aus allen 13 Staatsirrenanstalten des Staates Neuyork wegen alkoholischer Geistesstörung eingeliefert: 1909: 561 Kranke, 1914: 464, 1919: 269, 1920: 122 Kranke. Die Zahl der Eingelieferten ist also nach dem Alkoholverbot rapid gesunken.

Indexzahlen.

Der Lübecker Index vom 23. Juli stellt sich auf 1200 Milliarden. Der Rückgang gegen die Vorwoche betrug danach 0.39 Prozent. Die auf den Stichtag des 22. Juli berechnete Großhandelsindexziffer ergibt gegenüber dem Stande vom 15. Juli (117.3) einen Rückgang auf 114.5 oder um 2.4 Prozent, der vor allem durch die Senkung der Getreide-, Kohlen- und Braunkohlenpreise herbeigeführt wird.

Hinweise auf Versammlungen, Theater usw.

Sozialdemokratischer Verein. **Am Sonnabend, dem 26. August, abends 6 Uhr, Sitzung der Beitragskassierer im Parteisekretariat. Zu erscheinen haben sämtliche Kassierer für Stadt und Vorstädte, sowie die Kassierer von den in der Nähe liegenden Ortsgruppen. Wichtige Besprechung.**

Der Vorstand. J. A.: Wolfradt.

Sozialdemokratischer Verein, 10. Distrikt. Sonnabend, den 26. Juli, abends 7½ Uhr, im Lokale von Weiß, Wilhelmshöhe, Versammlung der sozialdemokratischen Frauen. Vortrag des Genossen Knapp. Hierauf plattdeutsche Vorträge.

Der Distriktsführer: K. Maß.

Angrenzende Gebiete.

Schwartau-Rensefeld. Zur allgemeinen Beachtung! Den Lesern, Inserenten und Freunden des Lübecker Volksboten zur gefl. Nachricht, daß von nun an Inserate für das Blatt auch beim Genossen Johs. Ketelhohn, Lübecker Straße 23, angenommen werden. Manchem wird durch diese Inseratenannahme ein umständlicher Weg oder Porto nach Lübeck erspart. Bei der weiten Verbreitung des Lübecker Volksboten in unserem Bezirk finden Inserate die größte Beachtung und wir hoffen, daß von der Neueinrichtung reger Gebrauch gemacht wird.

Schwartau-Rensefeld. Sozialdemokratische Partei. Sonnabend, den 26. Juli, findet um 7½ Uhr eine Parteiversammlung im Gasthof Transvaal statt. Tagesordnung: Bericht vom Parteitag. Referent ist Parteisekretär Hansen-Kiel. Es ist Pflicht eines jeden Genossen und jeder Genossin, zu erscheinen. Der Vorstand.

Kiel. Die Reichswerke Friedrichsort wurden am Donnerstag vollständig geschlossen.

Hamburg. Aus der Partei der unbegrenzten Möglichkeiten, der kommunistischen Partei, kommt die liebliche Kunde, daß Ketty Guttmann, einmal der Revolutionärsten eine, wegen parteischädigenden Verhaltens" ausgeschlossen ist. Das Damoklesschwert, das über allen Kommunisten schwebt, hat sich dieses Mal über eine Frau gesenkt, die so verheißungsvoll und revolutionär einsetzte. Wer wird der nächste beim Abbau sein?

Rostock. Die Kaiserin von Mecklenburg. Warum nicht? Soll das Land, das im Zeichen des Ochsenkopf-Wappens von jeher seine grotesken politischen wie kulturellen Reservatrechte hochhielt, als „Volksstaat" Verzicht darauf leisten? Das wäre zu viel verlangt. Darum sei der Tatbestand nur schlicht registriert.

Die „Mecklenburger Nachrichten" teilen aus Warnemünde mit: dort in einem Hotel „sind zu mehrwöchigem Aufenthalt in Begleitung einer Pflegerin zwei Prinzessinnen Schönaich-Karolat, Kinder der Fürstin Karolat, jetzigen deutschen Kaiserin, aus erster Ehe eingetroffen.

Deutschland hatte einmal eine Kaiserin, sie ruht im Park von Sanssouci. Es hat seither keinen Kaiser mehr, — also kann Wilhelm II. keine Frau, die er fürderhin beglückte, mehr zur deutschen Kaiserin machen. So wird die Dame sich begnügen müssen, in Mecklenburg als „jetzige Kaiserin" angesehen zu werden. Eine wenig beneidenswerte Ehrung.

Genossenschaften.

Parteipolitik und Konsumgenossenschaften. Um ihre Absicht, aus den deutschen Konsumvereinen Filialen und „Proviantämter" der kommunistischen Putschpartei zu machen, tunlichst zu verdecken, hüllten sich in letzter Zeit die deutsch-moskowitischen Genossenschafter mit Vorliebe in den Mantel der „Ueberparteilichkeit". Daß das nichts anderes ist als eines der vielen bolschewistischen Schwindelmanöver, geht aus zahlreichen unanfechtbaren kommunistischen Parteidokumenten hervor, von denen wir folgende zitieren möchten:

Eine „Deutsche Anweisung" (1921) sagt bündig und unmißverständlich:

Die kommunistischen Genossenschaftsfraktionen unterstehen in ihrer ganzen Tätigkeit den Parteiorganen. Diese haben jederzeit das Recht und die Pflicht, **die Tätigkeit der Fraktionen zu kontrollieren, bestimmte Anweisungen zu geben,** Beschlüsse aufzuheben oder zu korrigieren, nötigenfalls **Funktionäre abzuberufen** und unter Umständen selbständig Fraktionsversammlungen zu veranstalten. **Jede Fraktion ist als Ganzes genau so streng an die Parteidisziplin gebunden wie jedes einzelne Parteimitglied.**

Der **dritte Parteitag der Kommunistischen Partei Deutschlands** (Leipzig 1923) gab in seinem „Punkt 5 der Leitsätze über die dringenden organisatorischen Aufgaben" eine „Anweisung zur Fraktionsarbeit", in der es heißt:

Durch die Beschlüsse des dritten und vierten Weltkongresses der Komintern ist die **Fraktionsarbeit in den Genossenschaften** als ein **notwendiges Stück kommunistischer Parteiarbeit** zu betrachten und ohne Spaltungstendenz zu betreiben. In jedem Konsumverein muß eine **kommunistische Fraktion gebildet** werden, **deren Vorsitzender dem Ortsvorstand angehört . . . . Die Fraktionsarbeit geschieht unter Kontrolle der Partei . . .**

Der dritte Weltkongreß stellte ein „praktisches Arbeitsprogramm" für die „revolutionären Genossenschaften des Westens" auf, in dem es u. a. heißt:

a) Mündliche und schriftliche **Agitation und Propaganda der kommunistischen** Ideen . . . .

b) **Annäherung der Genossenschaften an die kommunistischen Parteien, an die revolutionären Verbände und die Gewerkschaften, direkte oder indirekte Teilnahme der Genossenschaften am politischen Kampfe . . . ., materielle Unterstützung der kommunistischen Parteien und ihrer Pressorgane . . .**

Wohlfahrtstagung in Hannover.

Der Hauptausschuß für Arbeiterwohlfahrt beruft zum 12. September 1924, vormittags 9 Uhr, und folgende Tage eine Reichskonferenz des Hauptausschusses, der Bezirks-, Kreis- und Ortsausschüsse für Arbeiterwohlfahrt ein. Tagungsort ist Hannover. Tagesordnung: 1. **Organisation:** Marie Juchacz-Berlin. 2. **Praktische Arbeit:** Johanna Heymann-Berlin. 3. **Die Arbeit im besetzten Gebiet:** Landesrat Hans Wingender-Düsseldorf. 4. **Die Schulung für die Wohlfahrtsarbeit:** Regierungsrätin Hedwig Wachenheim-Berlin.

Im Anschluß daran findet am 13. und 14. September eine große öffentliche Tagung statt. Als Tagesordnung: hierfür ist vorgesehen: 1. Hauptreferat **„Die Verordnung über die Fürsorgepflicht."** Referentin: Frau Ministerialrat Dorothea Hirschfeld-Berlin. 2. Hauptreferat a) **„Die Organisation und Finanzierung der öffentlichen Fürsorge"** auf Grund der Verordnung über die Fürsorgepflicht (mit besonderer Berücksichtigung der Verhält-

Der Klassenkampf gegen die Schwalben*).

Von den Ufern des Senegal, vom See Omandaba,
Kommt Ihr, meine Schwalben,
Von Afrikas heiliger Landschaft.
Was trieb Euch zum kalten April des kalten Deutschland?

Ein letztes Mal noch höre ich der Schwalben Lied:
Unter Myriaden Häusern werden wir im Frühling
dieses graue Hafthaus finden.
Unter Myriaden Zellen werden wir im Frühling
Deine Zelle finden.
(Ernst Toller, „Schwalbenbuch".)

Toller erzählt:

Im April kehrten die Schwalben zurück. Meine Zelle bewohnte ein anderer. Fröhlich begannen die Schwalben mit ihrem Nestbau. Da erhob sich ein Kampf gegen die Schwalben. Grausame Menschenhände rissen zu Boden ihr Nest. Die Schwalben begannen ein zweites Mal mit dem Nestbau. Und wieder rissen Menschen ihr Nest auseinander. Ein drittes Mal nahmen die Schwalben die vergebliche Mühe des Nestbaues auf. Zum dritten Male zerstörten die Kerkermeister das begonnene Werk.

Da wandten sich die Gefangenen an den Vorstand mit der schriftlichen Bitte: Man möge die fleißigen und guten Tierchen doch am Nestbau nicht stören. Für Reinlichkeit würden die Gefangenen durch einen Schmutzfänger sorgen. Es kam der Bescheid: „Beschwerde zurückgewiesen. Schwalben im Stalle anbauen." Der Gefangene mußte die Zelle verlassen. Die Fenster wurden geschlossen, die Türe verriegelt.

Die Schwalben suchten dann eine andere Zelle, begannen hier wieder den Nestbau. Vergebens: Der Vorstand war auf der Hut, die Wärter wollüstig grausam. Die Nester wurden immer von neuem zerstört. Die armen Tierchen kannten sich gar nicht mehr aus. Zum ersten Male geschah ihnen dieses unbegreifliche Unheil. Sie begannen zugleich an ganzen vier Stellen ihr Nestchen zu bauen. Unruhig flogen sie von einer Zelle zur andern. Am Morgen aber ging die Generalattacke los auf die Schwalben. Alle vier begonnenen Nester fielen dem ruhmvollen Ansturm zum Opfer. Und immer wieder von neuem versuchten die Schwalben den Nestbau. Und immer von neuem tobte der Kampf des Festungsvorstandes gegen die Schwalben. Da hörten die Schwalben auf mit dem Bauen. Sie waren verschwunden, vertrieben.

Da plötzlich entdeckte der eine von den Gefangenen im Abortraume ein Schwalbennest zwischen zwei Wasserröhren. Hier nun hatten die Schwalben, für's hinterhältige menschliche Auge nicht sichtbar, endlich ihr Nestchen vollendet.

Ein Jubel erfüllte die Herzen ihrer gefangenen Freunde, denn mächtiger als Kerkermeister und Festungsvorstand erwiesen sich Schwälbin und Schwälberich. Die Freude war, ach, nur zu kurz. Ein Wächter bemerkte durch bösen Zufall die Tierchen. Zerrissen wurde das Nestchen, vertrieben waren die Schwalben.

Nur hin und wieder besuchten sie nun tagsüber die Zellen der Freunde. Nachts aber zogen sie fort. Und einmal, es war schon sonniger Juli im Freien, da kam der Schwälberich, pfeifend und schreiend zu den Festungsmauern geflogen — allein, ohne die Schwälbin. Trauer zog ein in die Herzen der gefangenen Freunde: Die Schwalbe mußte tot sein. Sie hat ihre Eier wohl nirgends hinlegen können, im Kampf um ihren Nestbau.

Vier Monate hatte der glorreiche Feldzug der Festungsbeamten gegen die Schwalben gedauert. So trug nun endlich die christliche Nächstenliebe ihren gottvollen Sieg über die kleinen Tierchen davon.

Am Morgen bin ich aufgewacht,
Das Nest war leer . . . .
Mein Herz war leer . . . .
O liebe kleine Schwälbchen.

Wann endlich, Tiere, bündet Ihr Euch
Zum Bunde wider die Menschheit?
Ich, ein Mensch,
Rufe Euch auf.
Ich will mich an Eure Spitze stellen,
Ich, ein Renegat der Menschheit,
Will Euch führen gegen den einen Feind
Mensch. (Toller. Das Schwalbenbuch.)

Eine Stunde mit Ernst Toller.

Man schreibt uns:

Wir trafen ihn bei Berliner Freunden. Zwei Tage nach seiner Entlassung aus seiner „Ehrenhaft". Und noch heute stehen wir unter dem Eindrucke dieser Begegnung. An unserem Tisch sitzt ein Mensch mit feinem, durchgeistigten Kopf, jung, aber doch schon ein wenig ergraut, mit eckigen Bewegungen, schüchtern. Für jede selbstverständliche Darreichung übermäßig dankend: man hat das Gefühl, in langer Gefangenschaft habe er das Maß für Güte verloren. Nach wenigen Bissen schon hört er zu essen auf: „Ich bin noch nicht an große Portionen gewöhnt."

Und dann erzählt er. Er spricht mit weicher, vibrierender Stimme, sein ganzes Innere scheint aufgewühlt von den fünfjährigen Leiden, von den raffiniert erklügelten Schikanen machtbesessener Roßlinge: von Entziehung der einfachsten menschlichen Rechte, wenn ein Gefangener seine Erregung schließlich doch nicht mehr meistern konnte, von Zwangsjacke und Sterben in Einsamkeit. Und von dem Entstehen seines „Schwalbenbuches" und vom Kampf der bayrischen Justiz (zu deutsch „Gerechtigkeit") gegen ein Schwalbenpaar, das in seiner Zelle nistete, der letzten Freude der Eingegitterten. Fast scheint es, als schäme er sich seiner jetzigen Freiheit, während andere noch schmachten. Und auch uns erfaßt Scham, frei zu sein, da edleren Menschen „das Stückchen blauer Himmel ist gespießt von rostigen Eisenstäben". Und vor unserem Geiste steigen aus ihren Gräbern auch jene empor, die ihre Seele unter Gewehrkolben aushauchen mußten, Gustav Landauer und Rosa Luxemburg, die man die „blutige" nannte, und die doch aus ihren Gefängnismauern die zartesten, weiblichsten Briefe hinausgehen ließ, die vielleicht je geschrieben wurden.

Ihr Schwärmer einer besseren Menschheit, warum müßt Ihr in den Alltag hinabsteigen und Euch beschmutzen? Aber gerade darin liegt wohl Eure menschliche Größe, daß Ihr nicht anders könnt, als den Gedanken zur Tat werden zu lassen. Besessene Eurer Idee seid, nicht Bürger, deren Boden die gegebenen Tatsachen sind. Jeder, der für menschliche Größe empfänglich ist, auch der politisch Andersdenkende, beugt sich vor Euch. Und wenn die Helden des Tages längst vergessen sein werden, „nennt man die besten Namen, so wird auch Eurer genannt."

Vom gesunden Schlaf. Die Lage, die man beim Schlafen dem Kopf gibt, ist von großer Bedeutung. Der gesündeste und erquickendste Schlummer stellt sich ein, wenn der Kopf nur wenig höher ruht als der übrige Körper. Denn diese Lage läßt den ungehinderten Blutumlauf zu. Sich so viele Kissen unter den Kopf zu betten, daß man halb sitzt, ist höchst nachteilig für den Schlaf eines gesunden Menschen, weil dadurch die Schultern in erhöhte Lage kommen und das Kinn auf die Brust sinkt, wodurch der Brustkorb zusammengedrückt wird. Bei Krankheitszuständen muß die Kopflage ganz der Art der Erkrankung angepaßt werden. Personen, die an Blutmangel im Gehirn leiden, sollten überhaupt kein Kopfkissen benutzen; wer anderseits Neigung zu Blutüberfüllung hat, soll sich hoch lagern. Auch Herzleidende tun gut, sich mehrere Kissen unter den Kopf zu legen. Immer wieder muß ferner darauf hingewiesen werden, daß es nur störend für den Schlaf und für das körperliche Befinden schädlich ist, unmittelbar nach einer Mahlzeit sich schlafen zu legen, besonders nach einem ausgiebigen Abendessen. Man sollte stets eine bis anderthalb Stunden nach dem Essen vergehen lassen, ehe man sich zur Ruhe begibt, damit der Magen Zeit hat, seine hauptsächlichste Verdauungsarbeit vorher zu verrichten; denn während des Schlafes ist die Tätigkeit vieler Körperorgane vermindert, und auch mit dem Magen ist dies der Fall. Eine kurz vorher eingenommene Mahlzeit wird aus diesem Grund während des Schlafes nur unvollständig verdaut, und es kommt unfehlbar dazu, daß die übriggebliebenen unverdauten Stoffe Gärungsprozesse hervorrufen, die ihrerseits nachteilig auf das Wohlbefinden und den allgemeinen Gesundheitszustand einwirken.

*) So nennt Toller selbst einem unserer Mitarbeiter gegenüber den Kampf der Festungsverwaltung von Niederschönenfeld gegen die Schwalben, dem wir sein „Schwalbenbuch" verdanken. Die vorstehenden Ausführungen sind eine freie Wiedergabe von Tollers eigenen Mitteilungen.

nisse in Preußen Sachsen und Thüringen). Referent: Landeshauptmann Dr. Caspari-Obrawalde. b) **„Die Organisation in den übrigen Ländern."** Referent: Arbeitsminister Dr. Engler-Karlsruhe.

Ergänzungsvorträge: I. **„Die soziale Fürsorge für Kriegsbeschädigte und Kriegshinterbliebene. Die Fürsorge für Sozial- und Kleinrentner."** Referent: Landesrat Gerlach-Düsseldorf. II. **„Die Fürsorge für Erwerbsbeschränkte."** Referent: Ministerialrat Dr. Hans Meier-Dresden. III. **„Die Wochenfürsorge."** Referentin Luise Schröder-Altona. IV. **„Die Fürsorge für hilfsbedürftige Minderjährige."** Referent: Landeshauptmann Dr. Caspari-Obrawalde. 3. Hauptreferat **„Das Reichsgesetz für Jugendwohlfahrt und seine praktische Durchführung in den Ländern".** Referent: Stadtrat Binder-Bielefeld. 4. Hauptreferat **„Die Zusammenarbeit der öffentlichen Fürsorge mit der privaten Fürsorge und den Trägern der Sozialversicherung."** Referent: Stadtrat Dr. Heimerich-Nürnberg.

Am 15. September: Besichtigungen von Wohlfahrtseinrichtungen in Hannover.

Ortsausschüsse, die delegieren wollen, müssen sich mit der Bezirksleitung für Arbeiterwohlfahrt in Verbindung setzen und ihre Wünsche dort anmelden. Die Anmeldung der Delegation erfolgt durch die Bezirksleitungen beim Hauptausschuß für Arbeiterwohlfahrt, Berlin SW. 68, Lindenstraße 3, bis zum 8. August.

Außer den ordentlichen Delegationen der Unterorganisationen für Arbeiterwohlfahrt" sind Gastdelegierte mit beratender Stimme zur Teilnahme berechtigt. Auch diese Delegationen sind durch die Bezirksleitung anzumelden. Parteigenossen, die als Parlamentarier im Reichs- und in den Landesparlamenten und als Kommunalpolitiker tätig sind, ebenso Landräte, Kommunal- und Regierungsbeamte und Angehörige befreundeter Organisationen, soweit sie an der Wohlfahrtsarbeit interessiert sind.

Vertreter von Behörden und Wohlfahrtsorganisationen werden durch den Hauptausschuß eingeladen. Wenn von den Bezirken die Einladung einer bestimmten Behörde oder einer wichtigen Organisation gewünscht wird, ist das dem Hauptausschuß (nebst richtiger Adresse) zu melden.

Anmeldungen wegen Quartierbeschaffung sind an Herrn K. Raloff, Hannover Nicolaistraße 7, zu richten, wobei nähere Angaben über die Art der Wohnung (Hotel, Privatlogis) zu machen sind.

Hauptausschuß für Arbeiterwohlfahrt.
Berlin SW. 68, Lindenstraße 3.

Vermischte Nachrichten.

Ein Erziehungsprodukt aus besseren Kreisen. — Doppelmörder. Am Mittwoch abend wurde der des Mordes an dem Berliner Studienrat Dr. Merz verdächtige Gymnasiast Kurt Keßler im Wartesaal des Münchener Hauptbahnhofes von einem Kriminalbeamten erkannt und verhaftet. Nach anfänglichem Leugnen und nach Ueberführung durch die Ausweispapiere gestand Keßler, den Mord begangen zu haben. Er hat den Ermordeten kurz vor der Tat auf dem Weg zum Luftheimer Wald kennen gelernt, und da er in Geldverlegenheit gewesen sei, den Gedanken gefaßt, ihn zu töten und zu berauben. Von Berchtesgaden aus hat der Mörder dann eine abenteuerliche Flucht durch mehrere bayrische Orte unternommen. Elf Tage nach dem Raubmord kehrte er wieder nach Berchtesgaden zurück, überfiel dort auf dem Fußweg am Regerstein die drei zur Kur weilende dreißigjährige Frau Elise Beier aus Zittau in Sachsen, schleppte sie in ein Gebüsch, versetzte ihr dort **24 Messerstiche und raubte ihr die Handtasche.** An dem Aufkommen der Dame wird gezweifelt. Bei dem Mörder hatte man außer einem Revolver, wie die „Münchener Post" mitteilt, eine Legitimation der völkischen Wehrorganisation „Reichsflagge" gefunden.

Zur Mordaffäre Haarmann wird uns aus Hannover berichtet: Die Unruhe in der Stadthannöverschen Bevölkerung wegen der Mordaffäre Haarmann hat auch nach dem Bekanntmachen des amtlichen Untersuchungsergebnisses nicht nachgelassen, weil es offenkundig geworden ist, daß der Mörder Haarmann seit längeren Jahren in den Kreisen der Prostituierten allgemein bekannt war als der Mittler von Knaben und Jünglingen an homosexuelle Wüstlinge. Die Ermittlungen unseres hannöverschen Parteiblattes haben ergeben, daß Haarmann der gewerbsmäßige Kuppler und Vermittler der homosexuellen Kreise in Hannover gewesen ist. Keine Meldung der Polizeibehörde stellte bisher diesen Tatbestand fest. Sollte die Kriminalpolizei wirklich nicht gewußt haben, woher Haarmann die beweislichen Geldmittel bezog, die ihm zur Verfügung standen? In Hannover besteht eine große Gemeinde Homosexueller, die ihre Opfer, Männer jugendlichen Alters, teilweise 16- bis 18jährige Burschen, in der Gegend des Bahnhofes sucht und lange Zeit durch die Vermittlung des Haarmann zugeführt erhalten hat. Uns wird versichert, daß zu den „Nutznießern" dieser männlichen Prostitution Leute aus den wohlhabendsten Kreisen und aus den besten Vierteln der Stadt gehören. Haarmann war längere Zeit der Mittelpunkt eines nach Dutzenden zählenden Stabes männlicher Prostituierter und mußte als solcher die Aufmerksamkeit der Polizeibehörde ohne weiteres erwecken, müßte infolgedessen auch naturgemäß der Beobachtung unterstehen und durfte als Verbrecher auf keinen Fall jahrelang dem wachsamen Auge des Ermittlungsdienstes entgehen. Die Zeitungen berichten, daß täglich Vermißtenanzeigen aus dem Reiche einlaufen, doch ist es natürlich Unsinn anzunehmen, daß mehrere Hunderte von Vermißten nun auf das Konto H.s zu setzen wären.

Flugzeugunglück. In der Nähe von Fürstenwalde stürzte ein in Johannistal aufgestiegener Doppeldecker aus etwa 20 Meter Höhe ab. Der Begleiter wurde schwer verletzt und starb auf dem Transport in das Krankenhaus; es handelt sich um einen 23jährigen Kaufmann aus Berlin-Friedenau. Der Führer wurde schwer verletzt.

Hinrichtung. München, 25. Juli. (Radio.) Am Donnerstag erfolgte eine Doppelhinrichtung durch Fallbeil. Enthauptet wurde der 35jährige Hofbesitzer Fischer und der 19jährige Anstreicher Stutterer, die beide die Ehefrau Fischer erschossen hatten. — Die Hinrichtung ist deshalb bemerkenswert, weil sie an Stelle der Verurteilung zum Tode durch Erschießen wieder die Methode der Hinrichtung mit Fallbeil setzt. Die Hinrichtung der zum Tode verurteilten Verbrecher durch Fallbeil beruht bekanntlich auf einem Kabinettsbeschluß der bayrischen Regierung. In Landshut hat dieser Beschluß am Donnerstag die erste Durchführung erfahren.

Vier Bergleute tödlich verunglückt. Auf der Zeche Augusta Viktoria in Hüls bei Recklinghausen sind vier Bergleute infolge Seilrisses in einem zur Seilfahrt nicht zugelassenen Blindschacht tödlich verunglückt. Die bergpolizeiliche Untersuchung ist eingeleitet.

Eine deutsche Ortschaft in Ungarn durch Feuer zerstört. Aus Budapest wird gedrahtet: Die Ortschaft Wallendorf wurde durch eine Feuersbrunst eingeäschert. Der größte Teil der Bevölkerung besteht aus Deutschen. Ueber 100 Häuser wurden vollständig zerstört, nur die Kirche und einige Häuser blieben verschont. Eine Frau und zwei Kinder sind in den Flammen umgekommen.

Gewitterschäden im Reich und im Ausland.

Von einem schweren Unwetter wurde Dresden heimgesucht. Besonders in den höher gelegenen westlichen Stadtteilen wurden Straßen und Wege teilweise aufgewühlt und Gas- und Wasserleitungen bloßgelegt. Die Feuerwehr wurde in ganz kurzer Zeit 399mal alamiert, in der Hauptsache wegen Wassereinbruch. Schwere Schäden haben die Gärten und Felder erlitten, das Getreide liegt vom Hagelschlag getroffen am Boden, die Früchte sind von den Bäumen geschlagen und die besonders gut aussehende Bohnen- und Tomatenernte ist vernichtet. Ueberall liegen vom Hagel erschlagene Singvögel tot am Boden. Große Bäume sind durch den auftretenden Sturm getroffen und entwurzelt. — In Westfalen und im Freistaat Waldeck sind durch Hagelschlag schwere Schäden eingetreten. Einzelne Gemarkungen in Waldeck berichten für Hafer- und Weizenfelder einen Schaden von 100 Prozent. — Von einem ungewöhnlich großen Orkan, der von Regengüssen begleitet war, wie man sie in England seit über 30 Jahren nicht mehr erlebt hat, wurde in der Nacht zum Dienstag die Stadt London heimgesucht. Man schätzt, daß während der 20 Minuten, während der das Hauptwüten des Sturmes dauerte, über 10 Millionen Tonnen Regenwasser über London niedergegangen sind. — Andauernde Regengüsse haben in den Staaten Travancore und Cochin Ueberschwemmungen hervorgerufen, die bei der Eisenbahn und an Gebäuden bedeutende Schäden verursachten, sowie die Ernte und den Tierbestand in Mitleidenschaft zogen. 110 Personen sollen umgekommen sein. — Vor kurzer Zeit wurde die Ortschaft Kavadar in Mazedonien von einem furchtbaren Hagelschlag heimgesucht, der die Saaten vollständig vernichtete. Der Hagel war so stark, daß alle Dächer durchschlagen und die Fensterscheiben zertrümmert wurden.

Bei einem schweren Gewitter in Augsburg knickte der Sturm, der bis zur Stärke 25 anwuchs, zahlreiche Leitungsmasten der Lech-Elektrizitätswerke, entwurzelte Bäume, warf Gartenzäune um, deckte Dächer ab und brachte das große Zelt des Zirkus Krone, in dem gerade 10 000 Menschen der Vorstellung beiwohnten, zeitweise in Gefahr. Infolge der Zerstörung der Leitungen lagen viele Straßen im Dunkeln. Die meisten Telephonleitungen nach auswärts waren gestört. — Ueber Hangelsberg bei Erkner ging ein furchtbares Gewitter nieder. Dabei schlug der Blitz in ein an der Spree gelegenes Haus. Es wurden vier Personen betäubt und ein junges zwölfjähriges Mädchen, das sich bei der Familie (eines früheren Gastwirts) zur Erholung befand, getötet. — Bei einem Morgengewitter schlug der Blitz in die Dorfkirche von Dobbertin im Kreise Angermünde. Das Dachgebälk des hölzernen Kirchturmes wurde in Flammen gesetzt. — Schweres Unwetter in der Schweiz. Am Dienstag wurde die Ostschweiz von einem orkanartigen Gewittersturm, der von Hagelschlägen begleitet war, schwer heimgesucht. Die Kulturen und die Ernte im Wettergebiet sind zum großen Teil vernichtet. Tausende von Obstbäumen sind entwurzelt worden, viele Dächer wurden abgedeckt, Schornsteine vom Sturmwind fortgerissen und Fensterscheiben zerschlagen. Besonders heftig tobte der Sturm in Toggenburg und St. Gallen. An vielen Orten lag der Hagel 30 Zentimeter hoch. In Rapperswil wurde der Schloßturm fast völlig abgedeckt. In St Gallen durchbrach das Wasser das Bahnhofsdach und strömte in die Bahnhofshallen. Die Straßen verwandelten sich in Ströme und Telephonleitungen wurden vom Sturm zerrissen.

Badende vom Blitz erschlagen. In Hangelsberg, einem Berliner Ausflugsort an der Oberspree, schlug der Blitz in eine Gruppe von Badenden ein, die vom Gewitter überrascht wurden. Zwei Frauen und zwei Mädchen wurden vom Blitz getroffen, ein zwölfjähriges Mädchen war sofort tot, die übrigen erlitten schwere Brandwunden. In unmittelbarer Nähe wurden zwei Kinder vom Blitz getroffen und mußten dem Krankenhause zugeführt werden.

Gleichstellung der weiblichen mit den männlichen Erwerbslosen.

SPD. Im Sozialpolitischen Ausschuß des Reichstages gelang es den sozialdemokratischen Bemühungen, einen Antrag zur Annahme zu bringen, durch den die Erwerbslosenunterstützung für den männlichen wie den weiblichen Erwerbslosen gleichgestellt wird. Da nunmehr Hauptausschuß und Plenum des Reichstages diese wichtige Frage zu entscheiden haben werden, ist es angebracht, die Bedeutung dieser Forderung näher zu beleuchten.

Die sozialdemokratische Fraktion des Reichstages kämpft seit Jahren um diese Gleichstellung. Dieser Kampf ist eine selbstverständliche Konsequenz der sozialdemokratischen Forderung auf Gleichstellung von Mann und Frau überhaupt. Aber neben dieser Prinzipienfrage handelt es sich hier um eine außerordentlich wichtige bevölkerungspolitische Frage, und es ist um deswillen kaum verständlich, wie sich die bürgerliche Mehrheit bis jetzt dieser Forderung so absolut verschließen konnte. Bei der Erwerbslosenfürsorge soll das Existenzminimum gegeben werden — tatsächlich liegen die Sätze allerdings weit unter dem Existenzminimum —, und da ist es doch absolut unbegreiflich, wie im Existenzminimum ein Unterschied zwischen den Geschlechtern gemacht werden kann. Soll die Erwerbslosenfürsorge den Sinn haben, in der Zeit der Arbeitslosigkeit dem Menschen die Möglichkeit des Lebens, das heißt Essen und Trinken und Wohnung, zu gewähren, so gebraucht natürlich die Frau dasselbe wie der Mann. Das wird aber noch viel offensichtlicher, wenn wir uns die praktischen Zahlen vor Augen halten. Ein erwachsener erwerbsloser Mann erhält augenblicklich in einer Großstadt wie Berlin wöchentlich 5,04 Mk. Unterstützung, die erwachsene erwerbslose Frau 4,02 Mk.! Nach der im Ausschuß beschlossenen Erhöhung von 25 Proz. (der sozialdemokratische Antrag, der eine Erhöhung von annähernd 100 Proz. vorsah, ist leider abgelehnt worden) stellen sich die Beträge auf 5,03 bezw. 6,05 Mk. Auch der Betrag von sechs Mark und fünf Pfennigen ist natürlich viel zu gering, um den Lebensunterhalt davon bestreiten zu können; wäre unser Antrag angenommen worden, so hätte sich der wöchentliche Betrag wenigstens auf neun Mark 60 Pfennige erhöht. Aber was würde der noch niedrigere Satz von fünf Mark wöchentlich für die Frau bedeuten? Im Reichstagsausschuß wurde den Herren von den Frauen vor Augen gehalten, welche ungeheure Gefahr gerade diese Benachteiligung der erwerbslosen Frau mit sich bringt. Da wird geklagt über die Verschlimmerung des Straßenbildes, über das Sinken der Moral! Wird dieser Zustand nicht förmlich gewaltsam hervorgerufen? Es konnten sich auch im Ausschuß die Gegner der Gleichstellung nicht

Die Wakenitz hinauf!

Von Ernst Schermer.

Nachdruck verboten.

Sonnenschein liegt auf den Fluren. Nach dunklen Regentagen endlich wieder Wärme und Sonne! Wie das lockt und hinauszieht. Die Gedanken lassen sich nicht mehr meistern. Man möchte sie einspannen, zur Arbeit heranziehen. Aber es geht nicht. Sie kommen so langsam vorwärts wie Marschbauern im Schlick. Also dann nicht! — Hinaus! — Schon sind sie draußen, und behende wie Rehe auf sicherem Boden rasen sie dahin, zur Wakenitz hinunter!

Langsam gleitet das Motorboot die Wakenitz hinauf, vorüber an prächtigen Gärten mit schönen Gartenhäusern und Anlegebrücken, an denen sich Böte jeglicher Art behäbig wiegen. Leicht bewegte helle Birken und dunkle Erlen spiegeln sich mit dem hellblauen Himmel mit den weißen Haufenwolken im Wasser. Wir gleiten am Wasserturm vorüber, der unsere Stadt mit Trinkwasser aus der Wakenitz versorgt. Nun liegen die letzten Häuser der Vorstadt hinter uns. Nur Kleingärten begleiten uns noch eine Strecke. Hinter dem Goldberg wird der Fluß breiter. Wir fahren hier durch eine natürliche Flußlandschaft, die von Menschenhand fast gar nicht gestört wird. Von selbst sind die Inseln entstanden. Wo das Wasser seichter ist, treten an Stelle der Schwimmpflanzen die Verlandungspflanzen. An tiefster Stelle recken sich die schwankenden Binsen, dahinter breitet sich der Schilfwald aus, und in seinem Schutze grünen und blühen unendlich viele schöne Uferpflanzen, Wasserliesch und Igelskolben, Froschlöffel und Wasserhahnenfuß, Berle, Weiderich u. a. Moder und Schlamm sammelt sich in dem dichten Bestande. Langsam aber sicher wächst der Boden. Dort drüben hat sich auf einer schwankenden Insel eine Erle bereits einen Platz erobert. Andere werden folgen. Ganz allmählich wird das Röhricht in einen Erlenbruch verwandelt, wie er sich an manchen Stellen an der Wakenitz ausbreitet. Und wo jetzt das gleißende Sonnenlicht seinen Weg zu den prächtigen Sumpfblumen findet, da wird das Dunkel herrschen, Moderduft die Luft durchziehen und Mückenbrut in ungeheurer Zahl heranwachsen.

Da tauchen im Grün einer Insel mit schönem alten Baumbestand rote Dächer auf, und gegenüber werden Menschenstimmen laut. Wir sind am ersten Fischerbuden, bei der wunderbar gelegenen Wirtschaft. Es ist Konzerttag heute. Am Wasser lauschen erholungsbedürftige Menschen den Klängen und die Menschen schauen über die blitzende Flut hinüber nach Spirngchorst und weiter nach Kaninchenberg, wo sich hohe Buchen im Wasser spiegeln. Prächtig liegt das Herrenhaus mitten im Parke. Nur einen Augenblick sehen wir es. Jetzt fesseln uns die Flugkünste der Lachmöven, die von Brandenbaum herüberkamen, wo im Moore die große Mövenkolonie sich ausbreitet. Und mit ihnen eifern die zierlicheren Flußseeschwalben. Weithin klingt ihr heller Schrei. Unter der Eisenbahnbrücke der Mecklenburger Linie geht es hindurch. Angler stehen am Ufer und warten auf den Anbiß des Barsches. Drüben am Ufer herrscht frohes Leben. Zöglinge von Wakenitzhof baden gerade, und einige mutige Schwimmer sind bald in unserer Nähe. Frohsinn leuchtet aus den Augen so manches Jungen, der hier zuerst eine Heimat fand, und nun geleitet wird, bis er selbständig seinen Weg durchs Leben sicher gehen kann.

Nun geht es durch eine Schilfwildnis hindurch. Es ist der schönste Teil der Wakenitz. Auf den Wogen, die unser Boot wirft, wiegen sich gelbe und weiße Wasserrosen. „Laß sie hier blühen zur Freude der Vorüberfahrenden. Für das Blumenglas findest du andere Blüten. Und das Abreißen ist außerdem verboten, um die Ausrottung zu verhindern." — Drüben ist eine völlig weiße Fläche. Dort blüht der Froschbiß. — Eine Bleßhuhnfamilie! Das ist eine verspätete Brut. Alle die wir bisher sahen, waren schon viel größer. Aber wie die kleinen Küken schon behende zu tauchen wissen. Hupp, weg ist das Ding! Nun sind sie alle im Dickicht der Krebsscheere, deren jungen Triebe sie mit Vorliebe fressen.

Hundtenhorst taucht auf, eins der alten Fischerhäuser, die einsam mitten im prächtigen Wakenitzgebiet liegen. Breitästige Bäume geben Windschutz. Zu beiden Seiten der Einfahrt liegen die alten schwarzgeteerten Kähne und an den Staken hängen Netze zum Trocknen.

Nun geht es in den langen Jammer hinein. Früher war der Fluß auch hier breiter. Aber er verlandete. Es entstanden Erlenbrüche, Moore und endlich Wiesen. Drüben, wo heute die Torfweiher blinken, war einst Flußgebiet. Weiter geht's. Vorüber an Brunshorst, Stoffershorst und Absalomshorst, wo vor dem Hause in der Maienzeit die breitästige Kastanie blüht. Wie klar das Wasser hier ist! Wo nicht Laichkräuter, Hornkraut oder Wasserpest fluten, kann man auf dem Grunde die vielen Muscheln und größeren Schnecken erkennen, und Fische weichen geschickt der Berührung mit dem Boote aus. Die Düwelandschaft am östlichen Ufer tritt wieder weiter zurück. Die Nädlershorster Fähre lassen wir bald hinter uns. Freier wird das Gelände auf beiden Seiten. Die schwarzen Seeschwalben werden häufiger und verkünden die Nähe des Ratzeburger Sees. Das Boot gleitet an kleinen Kettenhäuschen vorüber, die Segler und Angler sich hier bauten. Da leuchtet ein rotes Ziegeldach auf. Rotenhusen, das Fährhaus ist's. Den ganzen Sommer über herrscht hier reges Leben. Drüben hat sich auch eine kleine Kolonie gebildet, wo die Segler, die den Sonntag draußen zubringen, übernachten können.

Wie still der Ratzeburger See da liegt. Als ob er niemals in Aufruhr kommen könnte. Und doch weiß das Bollwerk von Zeiten zu erzählen, wo die Wogen hier heranbranden, und weiße Gischt bis ans Haus spritzt. Heute schweigt das Wasser, und wenn nicht von drüben der Drosselrohrsänger unermüdlich sein Liedchen schmettern würde, wäre es hier kirchenstill. Wir schauen über die Brüstung. In dem klaren Wasser haben die Stichlinge in den Algenwatten auf den Steinen ihre Nester angelegt. Trotzdem wir schon im Juli sind, strahlen die Männchen noch im herrlichsten Hochzeitskleide. Ist das ein Leben und Treiben! Auch größere Fische, Rotaugen und Barsche fehlen nicht. Da kommt kein Aquarium mit! Stundenlang möchte man hier verweilen bei diesem Wetter. Doch die sinkende Sonne mahnt zum Aufbruch.

Grade als wir ins Boot steigen, fliegen ein paar Fischreiher vorüber. Sie sind selten geworden. Aber im Wakenitzgebiet sind sie noch zu Hause und werden geschont. Das Boot gleitet flußabwärts. Tücherschwenken, Händewinken! Glücklich die Menschen, die ihre Ferien am Seegestade und an der schönen Wakenitz zubringen dürfen!

Und wir fahren die Wakenitz hinab nach Lübeck zu. Ein wunderbarer Abend liegt noch vor uns, ein Sommerabend auf der Wakenitz!

Ein neues Weltwunder. In Kürze wird in Liverpool der fertiggestellte Teil der Kathedrale, die sich seit zwanzig Jahren im Bau befindet, feierlich geweiht werden. Wenn der Bau vollendet sein wird, so wir sich England rühmen dürfen, die zweitgrößte Kirche der Welt zu besitzen, die mit Bezug auf die Ausmaße der Peterskirche in Rom ebenbürtig zur Seite tritt. Neben der Größe der neuen Liverpooler Kathedrale lenkt besonders auch die Person des Baumeisters Aufmerksamkeit aus dem Grunde auf sich, weil die Pläne der Kirche der Arbeit eines zwanzigjährigen Bauelven darstellen, der, wie nebenbei bemerkt sein mag, nicht der anglikanischen Kirche angehört, sondern Katholik ist. Er heißt Giles Gilbert Scott, ist Schüler der Bauschule in London und arbeitete als Volontär bei einer Liverpooler Architekturfirma. Als das Preisausschreiben zur Erlangung von Plänen für die Kathedrale ausgeschrieben wurde, beschloß der Chef der Firma, sich an dem Wettbewerb zu beteiligen, und das gleiche tat auch sein junger Angestellter, ohne daß der Chef eine Ahnung davon hatte. Scott war gezwungen, die Pläne für den Riesenbau während der knapp bemessenen Mußestunden auszuarbeiten, die ihm die Tätigkeit im Bureau ließ, und er mußte oft genug morgens, wenn er stark verspätet und unausgeschlafen an der Arbeitsstelle erschien, eine strenge Rüge seines Chefs einstecken, der die Uebermüdung seines jungen Mannes seinem Bummelleben zuschrieb. Als die Preisrichter Scotts Entwurf mit dem ersten Preis ausgezeichnet hatten, war der glückliche Preisträger nicht so erstaunt wie sein Chef. Die Ausführung des Baues zeigt, daß die Jury bei der Preisverteilung eine glückliche Hand gehabt hat; und alle Sachverständigen sind einig in dem Urteil, daß die neue Kirche als das bedeutenste britische Bauwerk der Neuzeit anzusehen ist. Die Kosten des Gesamtbaues in Höhe von rund 2 Millionen Pfund Sterling sind durch öffentliche Sammlungen aufgebracht worden. Die neue Kathedrale hat ihren Platz auf einem der höchsten Punkte der Stadt gefunden, so daß sie für Liverpool die gleiche markante Bedeutung erhält, die die St.-Pauls-Kathedrale für London hat. Sie wird ein Wahrzeichen sein, das schon von der See aus sichtbar ist, und das erste Gebäude, das die Augen der Reisenden auf sich lenkt, die an Bord von Amerika kommenden Schiffen in den zweitgrößten englischen Handelshafen einlaufen.

ganz dem Eindruck entziehen, den die Schilderung von der Not der Frauen hervorrief. Sie konnten nicht bestreiten, daß für diese fünf Mark in der Stadt kaum ein Zimmer zu haben ist und daß es die Frauen förmlich auf die Straße zu treiben heißt, wenn man sie wirtschaftlich schlechter als die Männer stellt. Es wurde nicht widersprochen, als den Männern gesagt wurde, daß man sich unter den Umständen nicht über die Verböserung der sittlichen Zustände zu wundern braucht, sondern daß im Gegenteil jede Frau unsere Hochachtung verdient, die hungernd und obdachlos ihre Charakterstärke bewahrt.

Aber nun die Gegengründe? Der Mann sei der Alleinernährer, die Frau meistens nur Mitverdiener! Das erwerbslose Mädchen könnte Arbeit im Haushalt erhalten! Es soll anerkannt werden, daß dieser Auffassung die Frauen aller Fraktionen entgegentraten. Hunderttausende von Frauen arbeiten als Kriegerwitwen heute nicht nur für sich, sondern für ihre Kinder! Millionen von alleinstehenden Frauen sind infolge des männermordenden Krieges darauf angewiesen, nicht nur ihren eigenen Lebensunterhalt, sondern ihre verarmten alten Eltern mit zu ernähren. Und der hauswirtschaftliche Erwerb? Leider wird hier immer noch nicht genügend erkannt, wie viel geringer in der Zahl die Haushaltungen geworden sind, die sich eine Hilfe leisten können, ganz abgesehen davon, daß auch früher die Haushalte in Zeiten einer wirtschaftlichen Krise wie der jetzigen nicht in der Lage waren, die arbeitslosen Mädchen aufnehmen zu können. Darüber hinaus wehren wir uns allerdings auch entschieden gegen den ganz einseitigen Zwang, weibliche Arbeitnehmer in einen bestimmten Beruf hineinzuzwingen und dadurch die Arbeitsbedingungen in diesem Beruf herabzudrücken.

Es liegt also nicht der geringste Grund vor, die Frau, die als Erwerbslose wahrhaft schon genügend leidet, nun noch doppelt zu schlagen durch eine ganz unberechtigte Schlechterstellung; im Gegenteil, gerade das sittliche und moralische Moment, das sonst von bürgerlicher Seite immer hervorgehoben wird, macht diese Schlechterstellung zu einem Unrecht an unserem ganzen Volke. Aber dazu kommt noch das gute Recht der Frau. Heute ist die Erwerbslosenfürsorge gar keine Fürsorge im eigentlichen Sinne mehr, sondern ihre Mittel müssen aufgebracht werden durch Beiträge der arbeitenden Frau ebensogut wie des arbeitenden Mannes. Und diese Beiträge sind nicht gestaffelt nach Geschlechtern, sondern lediglich nach dem Einkommen des Arbeitnehmers. Eine Staffelung der Unterstützung nicht nach dem Beitrag — was unmöglich ist — sondern nach dem Geschlecht, bedeutete gegenüber der in garnicht so seltenen Fällen einen höheren Beitrag zahlenden Frau eine doppelte Ungerechtigkeit.

Von diesen Erwägungen ausgehend, konnte unsere Fraktion sich auch nicht abfinden mit dem Antrage der bürgerlichen Mittelparteien, wonach die Spanne zwischen den Unterstützungssätzen der männlichen und weiblichen Erwerbslosen wesentlich verringert werden sollte, und ebensowenig mit dem deutschnationalen Antrag, der die Spanne lediglich für die Erwerbslosen unter 21 Jahren aufheben wollte. Daß die Frauen der bürgerlichen Fraktionen ihre Anträge nur mit schwerem Herzen gestellt hatten, bewies die Tatsache, daß sie für unseren Antrag, die Einschränkung „unter 21 Jahren" zu streichen, stimmten und dadurch der absoluten Gleichstellung zunächst im Ausschuß zur Annahme verhalfen.

Nun hat noch das Plenum das Wort; hoffen wir, daß die Frauen in der Zwischenzeit nicht gleichgültig bleiben, sondern in allen Parteien die sozial- und bevölkerungspolitische Bedeutung dieser Frage ihren Parlamentariern vor Augen führen.

Louise Schroeder.

Sport.

Touristenverein „Die Naturfreunde". 25. 7.: Volkstanzgruppe 7.30 Uhr Buniamshof. 27. 7.: Dummersdorfer Ufer — Travemünde, Treffen 5.30 Geibelplatz, Fhr. Bewarder. 30. 7.: Abendwanderung Wesloer Tannen, 8 Uhr Moltkebrücke. 3. 8.: Sarau—Bartelsbusch—Behlendorf, Abf. 8.00 Bahnhof. F. M. (5832

Achtung! Turnerinnen — Turner! Wanderung am Sonntag, dem 27. Juli, nach Klingberg-Scharbeutz. Treffpunkt: Bahnhof, pünktlich 7 Uhr. (5829

Die Festschrift zur Arbeiterolympiade. In diesen Tagen erfolgt der Versand der ersten in einer Auflage von 21 000 Stück gedruckten illustrierten Festschrift. Der Versand an sämtliche Ortsgruppen der Arbeitersportverbände geschieht durch die einzelnen Verbände. Bestellungen sind nur an diese, nicht an den Verlag zu richten. Es empfiehlt sich, die Bestellungen recht bald aufzugeben, damit der Nachdruck der Nummer 1 sofort erfolgen kann. Der Versand der bestellten ersten Nummer erfolgt zugleich mit der zweiten, deren Ausgabe Mitte August geplant ist.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte.

Das Tiefdruckgebiet liegt heute mit seinem Kern über Südnorwegen, einen Ausläufer südwärts zur westlichen Ostsee und einen anderen südostwärts erstreckend. Auf seiner Rückseite hielt auch heute das kühle, veränderliche Wetter an, und es zogen verschiedentlich Böen über Nordwestdeutschland hinweg. Beim Vorübergang der Böen wurden zeitweise recht beträchtliche Windstärken beobachtet. In Westeuropa steigt der Druck überall beträchtlich. Westlich Island scheint ein neues Fallgebiet zu liegen.

Vorhersage für den 25. und 26. Juli.

Veränderliche Bewölkung, ziemlich kühl, noch Regenschauer.

Marktberichte.

Getreide. Hamburg, 24. Juli. (Bericht des Vereins der Getreidehändler der Hamburger Börse.) Die lebhafte Steigerung Amerikas hat nur schwachen Widerhall gefunden. Die erhöhten Inlandsforderungen wurden nur von Benötigten bewilligt. Preise in Rentenmark per 1000 Kilo (4,20 Rentenmark = 1 Dollar). Weizen 170 bis 178, Roggen 136 bis 142, Hafer 144 bis 152, Sommergerste 168 bis 172, Wintergerste 160 bis 168 Mk., alles ab inländischer Station einschl. Vorpommern. Oelkuchen ruhig aber fest, ausländische Gerste 197—199. Mais loko, 152—154 Mk., frei Kaiwaggon.

Heu und Stroh. Hamburg, 24. Juli. Im Großhandel stellt sich der Preis für Wiesenheu, lose, Ernte 1924, auf 2,80 Mk. do. gepreßt auf 3,50 Mk.; Getreidestroh, gebündelt auf 1,60 Mk., do. gepreßt 1,70 Mk. Alle Preise verstehen sich je Zentner frei Waggon Bahnhöfe Hamburg, Altona, Wandsbek, exkl. Deckenmiete. Tendenz: ruhig.

Amtlicher Teil

Bekanntmachung.

Die Beiträge zur Erwerbslosenfürsorge betragen ab 1. August 1924 wieder drei v. H. des Grundlohnes. (5885

Lübeck, 24. Juli 1924.

Der Verwaltungsausschuß des öffentlichen Arbeitsnachweises Lübeck.

Nichtamtlicher Teil

Für die erwiesenen Aufmerksamkeiten und Geschenke anläßlich unserer goldenen Hochzeit danken herzlichst. (5833
Carl Aben und Frau.

Freie Sportvereinigung Lübeck
Plötzlich und unerwartet starb unsere Genossin (5846
Hertha Wilken.
Ehre ihrem Andenken.
Beerdig. Montag 3 Uhr vom Sterbehaus in Rensefeld.
Der Vorstand.

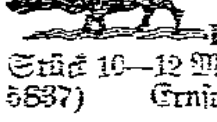
Ein freundlich möbl. Zimmer zu vermieten. 5507) Marendorpstr. 62, III.

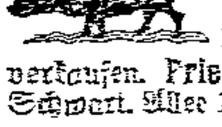
Gut nähende Handnähmaschine zu verk. (5828 Ginsterweg 12 (Heimstätten).

1 n. Damen-Fahrrad billig zu verkaufen. 5529) Paulstr. 18.

Baby-Korb zu verk. 5545) Westphal, Glockengießerstr. 60, I.

1 j. Milchziege zu vk. 5527) Paulstr. 18.


6—7 Wochen alte **Ferkel** Stück 10—12 Mk. z. verk. 5537) Ernststr. 12.


Prima **Ferkel** billig zu verkaufen. **Friedr. Vagt**, Schwart. Allee 127a. (5834

Eine gute Bettstelle m. Spiralfeder-Matratze zu kaufen gesucht. Ang. u. **D 260** a. d. Exp. d. Bl. (5840)

Tischler-Reper. u. Polierarbeit übern. **Bonau**, 5822) Gr. Lohberg 47, I.

Halbb. Hosenträger
Dauerwäsche
erster deutscher Fabriken
Mehs Stoffwäsche
Krawatten 5311
in großer Auswahl
Stutzen
Aug. Janensch
Sandstraße 6.

Zahnarzt 5818
Dr. Meyer
Schlutup
verreist
v. 27. Juli bis 10. Aug.

Stubbenrodungen
Räumungshalber größ. Quartiere zum Selbstroden unentgeltlich, bei freier Anfuhr sofort zu vergeben (5839
Kücknitz-Waldhusen
Näh. **W. Grimm,** Schwartauer Allee 145.

Ballenstroh
Ztr. 2.50 M
Ammoniak
Pfd. 15 ₰
Roggenschrot
Pfd. 9 ₰
Gerstenschrot
Pfd. 10 ₰
Gerste u. Weizen
Pfd. 10 ₰
Kleie (5842
Pfd. 7 ₰
Junge gelbe Kartoffeln
Pfd. 8 ₰
Schiering
Adlerstraße 4
(Schwarz. Adler)

Tafelkümmel 5831
Flasche 1.75 M
Buntekuh-Kümmel
Flasche 1,90 M
Monopol-Aquavit
Flasche 2.15 u. 2.40 M
Jamaika-Rum-Verschnitt
Flasche 2.— u. 2.50 M
Weinbrand-Verschnitt
Flasche 2.— u. 2.50 M
Neu!
Bananen-Likör
1 Flasche 4, ½ Fl. 2.50 M
Eduard Speck
Hüxstraße 80,84.

Privat-Handelskurse.
Die Unterrichtskurse für Stenographie und Buchhaltung beginnen am 28., die Oberkurse beginnen am 29. Juli. (5771
Karl Hinzpeter,
Moltkestraße 5.

Jed. Ungeziefer
beseitigt **Fr. Kröger,** beeidigter Kammerjäger u. öffentlicher Sachverständiger, **Alfstraße 3**
Fernruf 1794. 5605

Billige Bücher
aus
Restauflagen

Das wunderbarliche Vogelnest
von **H. J. Chr. v. Grimmelshausen**
geb. Mk. **2.—**

Dekamerone
von **Giovanni Boccaccio**
geb. Mk. **2.25**

Das Gesetz
Roman von **Otto Gysae**
geb Mk. **1.25**

Der Wanderer
Roman von **Paul A. Kirstein**
geb. Mk. **1.25**

Rauch
von **Iwan Turgenjew**
geb. Mk. **1.50**

Kindheit
von **Leo Tolstoi**
geb Mk. **1.50**

Buchhandlung des
Lübecker Volksboten
Johannisstraße 46

S o e b e n e r s c h i e n :

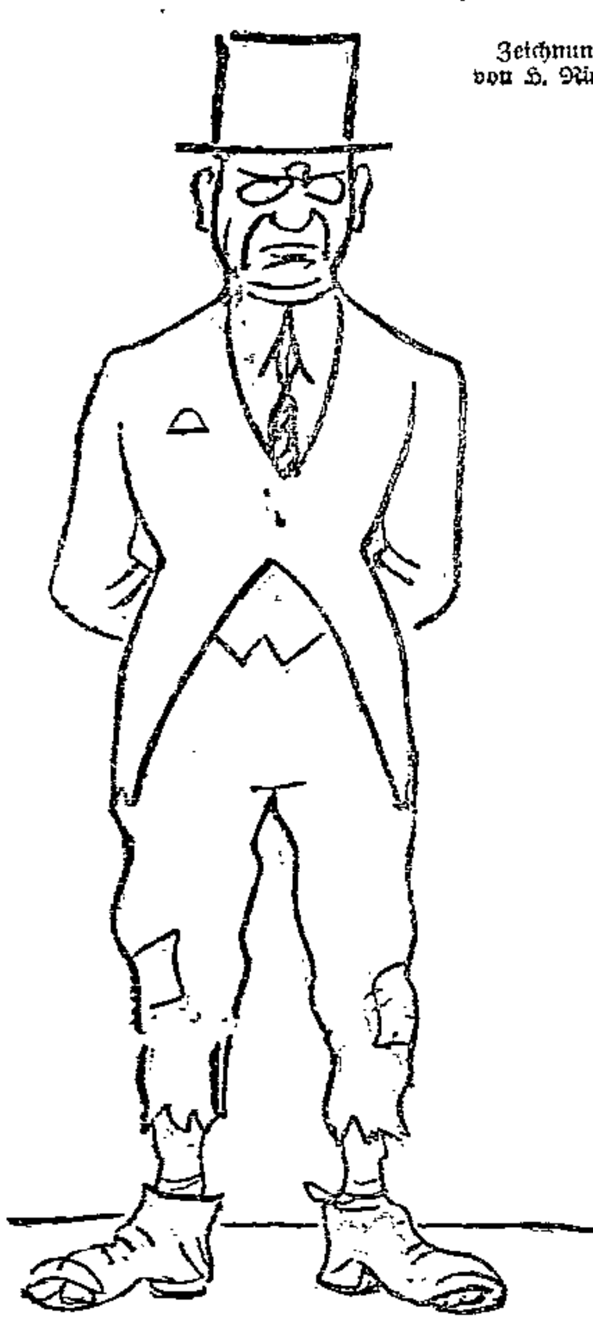
DIE GEMEINDE
HALBMONATSSCHRIFT
FÜR SOZIALISTISCHE ARBEIT
IN STADT UND LAND
Heft 2

Aus dem Inhalt:
Gemeinde und Radio . Dr. Bruno Borchardt
Das Problem der Kleinrentnerfürsorge . . . Dr. Heimerich
Sachverständigengutachten und Gemeindefinanzen . . . . Ernst Reuter
Arbeiterwohlfahrt . Verwaltung . Gesetzgebung . Sonderanhang: Jugendwohlfahrt
Preis des Heftes 60 Pf.

Buchhandlung d. Lübecker Volksboten
Johannisstraße 45

Die neue Beamtenbesoldung

Zeichnung von H. Rüsch



Nach unten zu hat's nicht mehr gereicht!

Aus „Lachen links" Nr. 29
Erscheinungstag: 25. Juli 1924

Zu beziehen durch:
Buchhandlung d. Lübecker Volksboten
Johannisstraße 46.

Feinster alter Fettkäse ℔ **30** ₰
Ia. Limburger Fettkäse ℔ **40** ₰
Käse-Großhandlung
Große Burgstraße 48. 5820

Pa. geräuch. Mettwurst ℔ **1.20 Mk.**
Pa. dickf. Ochsenfl. 50 ₰ | Pa. gek. Mettwurst 80 ₰
" " Bratenfl. 60 ₰ | " Leberwurst . . 80 ₰
" Beefst., Rollfl. 100 ₰ | " feinste Teew. . 120 ₰
" fr. Gehacktes 50 ₰ | " weich. Kuheuter 60 ₰
" " Gulasch 60 ₰ | " h. Landrauchspeck 120
Schweinefleisch z. Brat. v. 80 an f. Hammelfl. 90
Karl Lahrtz 5840 Böttcherstraße 16 Fernsprecher 1874.

Geschichte der deutschen Sozialdemokratie
von **Franz Mehring** — 2 Bände 16.— Mark
Buchhandlung des „Lübecker Volksboten"
Johannisstraße 46.

Möllers Fleischquelle Hüxstraße 83—85.
Frisches dickfettes Schweinefleisch . . Pfd. 60 ₰
Frisches dickfettes Rindfleisch, Talg . " 50 ₰
Frisches Hack 50 Pfg., Kamlot . . . " 30 ₰
Gekochte Euter, Eisbein, Schmalz . . " 60 ₰
Frisches Gulasch-Hammelfleisch . . . " 80 ₰
Karbonade, Beefsteak, Rollfleisch . . " 1,00 M
Gekochte Mettwurst 80 Pfg., File . " 1,20 M

Extra billige Waren

Frotté, schwarz-grau gestreift . . . . 2.50 — 1⁹⁵
Frotté, elegante Streifen . . . . 1.95 — 1⁷⁵
Normal-Hosen, wollgemischt . . . . — 2⁵⁰
Normal-Hemden, Doppelbrust, wollgemischt . . — 2⁹⁵
Normal-Hemden mit Einsatz . . . . — 2⁹⁵
Schwere Eins.-Hemden . . . . — 2⁹⁵
Kinder-Socken mit Wollrand . . . . Paar — 68 ₰
Kinder-Socken mit Wollrand . . . . Paar — 58 ₰
Damen-Strümpfe . . Paar 98 ₰ 78 ₰ 68 ₰ — 58 ₰
Schweißsocken für Herren . . . . . Paar — 48 ₰
Wollgarn, extra starke Qualität . . . . 100 gr. — 95 ₰
D.-Blusen u. Reform-Schürzen . . 2.45 2.25 — 1⁹⁵
Schwarz und weiß karierter **Kleiderstoff** . . . Mtr. — 1²⁰
Seidenbänder in allen Breiten
Arbeitshosen, bl. gestr. Pilot . . . . . . 7.95 6.95 — 5⁹⁵
Bukskin-Hosen . . . . 7.95 5.95 — 4⁹⁵
Eleg. Kammg.-Hosen . . . . 16.50 12.50 — 9⁹⁵
Sommer-Joppen . . . . 8.95 7.95 6.95 — 4⁵⁰
Berufs-Sachen sehr billig
Herren-Anzüge . . . . . . 59.50 49.50 39.50 — 29⁵⁰

Johannes Holst
Lübeck (5844
Kohlmarkt 6 :: Markt 6